

Trübe Rundschau.

Vom IJenberg ins Ruhrthal
Hab ich geschaut so manches Mal,
Und drüber noch hinaus so weit
Mit Liebeslust und Herzleid.

Mit Liebeslust, weil wonnig schön
Mein Heimatthal ist anzusehn;
Mit Herzleid, weil trüb und schwer
Ein Wehlthau lagert drüber her.

Was nützt die Schönheit der Natur,
Mit Berg und Thal und Wald und Flur;
Was nützt der spiegelhelle Fluß,
Der klammert Armuth den Genuß?

Ein gift'ger Nebel hält sie ein
Die Berge mit dem Sonnenschein;
Er hält sich dicht, er hält sich grau
Um meinen heimathlichen Bau.

So weit das Auge späht und blickt,
Und wo es seine Größe sieht,
Sich ich den qualmenden Kamin
Mit seinem Rauch die Luft durchzieht.

Ich weiß, daß blühende Gärten
Sind nur ein trügerisches Bild;
Für Wen'ge sind sie Schlösser schön,
Die Masse, sie muß darben gehn.

Sie darbt, trotzdem sie Tag und Nacht
Beständig schürft im Kohlenhacht,
Sie ist verdammt zu steter Noth
Und flücht den frühen Bergmannstod.

Ja, du bist schön, mein Ruhrthal,
Im Morgengold, im Abendstrahl;
Doch deiner Schönheit Glanz verblaßt
Vor Eßengluh und Dampfglast.

Und überall nur Rauch und Dampf,
Und dumpf Gepech und Gekamp;
Dieselbe unruhvolle Luft,
Und überall nur Gluth und Glanz.

Als Bohrtuch legt sich schwarz und schwer
Der Qualm, der Brodem drüber her,
Und er, der rothen Erde Sohn,
Ward fess und wack durch harte Frohn.

Die Eßengluh, der Kohlenberg,
Sie wachen seine Kraft zum Zwerg,
Und wollt ihr jetzt noch Arden sehn,
Dürft ihr nicht nach Wehfallen gehn.

Das 5. Gebot in Wort und That.

Zu letzter Zeit haben sich die Unfälle in den Kohlenwerken in erschreckendem Maße gehäuft und die furchtbaren Folgen der Wehrachten folgten erschütternde Nachrichten und schmerzliche Klagen der plötzlich verlassenen Witwen und Waisen. Wohin wir den Blick richten, gewahren wir das gleiche Mißgeschick und nur schwer, wenn überhaupt, können wir uns mit dem Gedanken veröhnen, daß mit der Geburt des Messias auch wirklich das Heil zur Erde herniedergekommen sei.

Was vor dem Feste in St. Etienne von einer so verhängnisvollen Katastrophe zu berichten gewesen, so wird uns nunmehr aus Amerika ein noch weit umfangreicheres Mitgeteilt. Nach dem uns zu Gebote stehenden Bericht ereignete sich am 8. d. Mts. in einem Bergwerk bei Krebs, im Indiana-Territorium ein furchtbares Grubenunglück. Nachmittags, nachdem die Tageslicht des Schachtes Nr. 5 herabgefahren und Bergwerks-Gesellschaft aus der Grube war, sah man Rauch aus dem Schacht aufsteigen. Ein donnerheller Knall folgte bald darauf. Es war klar, daß sich eine Explosion unter im Bergwerk ereignet hatte. Die Mannung des Schachtes war durch Gerölle und Trümmer ver-

sperrt. Zur Zeit der Explosion waren 350 Mann im Bergwerke. Die Meisten von ihnen gehörten zur Tageslicht und warteten unten beim Fahrstuhl, in die Höhe gezogen zu werden. Es liegt deshalb an der Stelle, wo der Fahrstuhl ist, ein wirrer Knäuel von Leitern. 85 Arbeiter retteten sich durch die alte Einfahrt und 42 durch den neuen Schacht. Alle diese haben aber starke Brandwunden erlitten und es wird kaum die Hälfte von ihnen mit dem Leben davonkommen. Die Ursache der Explosion war die Abfeuerung einer Patrone, obgleich Gase im Bergwerk waren. Die Beamten der Gruben-Gesellschaft in St. Louis haben eine Depesche erhalten, welche meldet, daß 143 Arbeiter getödtet worden sind. 207 sind somit bei der Explosion verunglückt.

„Doch wozu in die Ferne schweifen?“ Auch bei uns in Deutschland ist in letzter Zeit kaum ein Tag vergangen, an dem die Tagesblätter nicht ähnliche Vorkommnisse, allerdings von geringerer Ausdehnung, zu berichten wußten. In dem Vorbergrunde dieser Ereignisse steht das Grubenunglück auf Beche „Wolfsbacht“, wo 11 Bergleute durch Schlag- und Wetter den Tod fanden. Unter zahlreicher Beihilfe ihrer Kameraden wurden diese Opfer der kapitalistischen Wirtschaft beerdigt und in ergreifender Weise hielten die Priester ihre Bekehrungen. Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, eine Kritik an ihren Worten zu üben, wohl aber steht es uns zu, ebenfalls an diesen Vorfällen Betrachtungen zu knüpfen und durch Förderung festzustellen, in wie weit dieser Vorfall selbst mit den von Gott gescheitigten und durch Alter und Herkunft geweihten Lehren der christlichen Lehre selbst in Einklang zu bringen ist.

„Du sollst nicht tödten!“ sagt nämlich das 5. Gebot und der „unvergleichliche Reformator“ Dr. Martin Luther, den wir allerdings nicht in so blinder Beistimmung verehren können, fügt dem erklärend unter der Ueberschrift: „Was ist das?“ hinzu:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.“

An diesem Maßstab wollen wir einmal feststellen, welchen Antheil hier die Unternehmer an dem Verstoß gegen das „göttliche“ und, wie wir bereitwilligst anerkennen wollen, höchste Moralgesetz haben. Um uns jedoch keiner Unterschlagung schuldig zu machen, wollen wir hervorheben, daß an solchem Grubenunglück auf Bechen häufig die Bergleute selbst Schuld sein sollen, als ihnen ein unvorsichtiges Operiren mit den Sicherheitslampen zur Last gelegt wird. Gewiß wird bei oberflächlicher Prüfung dieser Vorwand — denn weiter ist es nicht — als ausreichende Rechtfertigung angesehen werden können. Doch täusche man sich nicht; denn wenn der Arbeiter dafür verantwortlich gemacht werden kann, so kann er das nur in erster Instanz und in allen ferneren bleiben nach wie vor die Grubenverwaltung haftbar. Ist doch der Name Sicherheitslampe eine keineswegs sachgemäße Bezeichnung für Vorrichtungen, die selbst bei unvorsichtiger Handhabung nicht den geringsten Schaden vor so verhängnisvollen Katastrophen gewährleisten. Doch wollen wir davon ganz absehen. Die richtige Handhabung der sogenannten Sicherheitslampe garantiert ebensowenig die Verhütung schlagender Wetter und das zuverlässigste Mittel ist, in jedem Falle, wo Wetter vorhanden sind, einfach den Betrieb einzustellen. Gerade dadurch würde auch vermieden werden, wovon man noch heute zu Tage ebenso häufig Klagen hört, daß an einer Stelle mit Wetter fernens der Bergleute weiter geschossen wird. Zwar verbietet das die bergpolizeiliche Vorschrift, doch was helfen alle derartigen Gesetze, wenn der Bergmann zwischen zwei Uebeln zu wählen hat.

Auf der einen Seite droht ihm das Wetter verhängnisvoll zu werden, doch ist auf ein Entkommen immer, wenn auch noch so schwach zu hoffen. Auf der anderen Seite erhebt sich häßlich grinsend das Schicksal des Hungers in Form eines durchaus sicheren Lohnausfalles, vor dem es kein Entkommen geben würde.

Was soll er also thun? Soll er feiern und demzufolge noch mehr darben; denn die Kohlenbarone würden wohl schwerlich für die durch eine etwa nothwendige Betriebsförderung, sofern sie überhaupt möglich ist, anfallende Zeit Vergütung bezahlen wollen? Was bleibt ihm also übrig? Nun, er arbeitet und da auch die Handarbeit ihm bei dem Vorkommen nicht so ergebnislos sein scheint als das Schrecken, so fährt er nunmehr auf eigenes Risiko fort, in derselben Weise zu schaffen wie vormals.

Es zeigt sich eben auch hier wieder der Nachtheil der Akkordarbeit und trifft somit die Verantwortlichkeit für alle Unfälle, die durch die „Unachtsamkeit“ der Bergleute herbeigeführt werden, nur die Unternehmer. Damit stehen auch vollkommen im Einklange die Berichte, welche die Fabrikinspektoren auf anderen Gebieten der Industrie gemacht haben. Nicht vereinzelt hat ihre Aufmerksamkeit sie konstatiren lassen, daß gerade durch die im Akkordsystem begründete stärkere Anspannung seiner Kräfte der Arbeiter geistig schlaffer, unachtsamer und gleichgültiger wird.

Wenn nun die Akkordarbeit in dieser Weise verhängnisvoll sich äußert, sollte nicht das schon Veranlassung genug

sein, sie einfach abzuschaffen? Wir würden es aus allen gegen dieses System angeführten Gründen begründen, sagen aber von vornherein, daß die Unglücksfälle dadurch wohl beschränkt, keineswegs aber vollkommen beseitigt werden würden. Hierzu könnte nur eine in allen Punkten anders geartete Sicherung führen.

Daß das möglich ist, unterliegt keinem Zweifel, nur fehlt es hierbei an dem guten Willen. Der Geldsack leidet es nicht und darum unterbleibt es. Daß darin nämlich der Hauptgrund liegt, hat sich ebenfalls auf anderen Gebieten gezeigt, und wollen wir es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf einen Muthungsgruß der edlen Köhnerin zu verweisen.

Im Juli 1889 brachte nämlich die „Kölnische Zeitung“, welche durchaus nicht als arbeiterfreundlich gelten kann, ausführlich eines schrecklichen Eisenbahnunglücks den nachfolgenden Artikel:

Was die Sicherheitsvorrichtungen auf den Eisenbahnen betrifft, so sind es hauptsächlich zwei, deren frühere Einführung die meisten bisherigen Unfälle verhindert haben würde: der Centralweichenapparat und die Luftdruckbremse. Die Einführung der ersteren Einrichtung (wenn auch noch nicht in vollendeter Form) fand im Auslande schon während der Steinzeit der Eisenbahnen, fast vor einem Menschenalter statt; die Luftdruckbremse ist jüngeren Ursprungs aber im Auslande auch schon seit langen Jahren eingeführt. Mit dieser wichtigsten Sicherheitsvorrichtung ist Deutschland lange Zeit rückwärts geblieben. Wie viel Tausende von Menschenleben, wie viel Unglück ist über deren Familien gekommen, seit die Vorrichtungen bekannt sind, die diese Fluth von Unheil vermeiden haben würden, und die man nicht einführen wollte, weil es finanziell nicht vortheilhaft erschien! Das vorgekommene Unglück ist wieder ein die tiefste Entrüstung erregendes Beispiel dieser unheilvollen Sparsamkeit. Das Unglück hätte nicht geschehen können, wenn diese Hauptbremse doppeldeutig gewesen wäre, es hätte nicht geschehen können, wenn ein Centralweichenapparat vorhanden wäre. „Warum war diese uralte, lange erprobte Einrichtung nicht vorhanden?“ fragen wir die Generaldirektion. Diese hat die Stirn, in einer Veröffentlichung auf diesen unendlich berechtigten Vorwurf zu antworten, „daß die betreffenden Arbeiten zurückgestellt wurden, weil die Ausführung der betreffenden Strecke für die kommende Finanzperiode in Aussicht genommen ist und bei einer vorübergehenden Ausführung der Zentralisirung ein großer Theil der Arbeiten nachträglich mit erheblichen Kosten umgestaltet werden müßte.“ Schmach über solche Sparsamkeit! Und dies bei einer fast seit einem Menschenalter bekannten Vorrichtung!

Und dieser Sparsamkeit wichen wurden wieder zehn Menschen zu Tode zerschnitten, andere zu Krüppeln gemacht und über deren Familien Verzweiflung und Jammer gebracht werden! . . . Das Publikum sollte sich immer bewußt sein, daß es nichts helfen kann, wenn einer oder der andere der untersten Angestellten wegen Nachlässigkeit bestraft wird, sondern daß die Schuldigen, die für so vieles durch ihre verheerliche Unterlassung herbeigeführte Elend verantwortlich sind, in den höchsten Stellen sich befinden. Dort sind die Strafbarkeiten, gegen die der Staatsanwalt mit den §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches vorgehen sollte. . . . Wenn das reisende Publikum aufhört, die Eisenbahnunfälle als etwas Unvermeidliches hinzunehmen und jeder nicht mehr denkt, das nächste Unglück werde wohl einen andern und nicht gerade ihn treffen, wenn es vielmehr stets sich dessen bewußt ist, daß fast immer eine Schuld vorliegt und es den Schuldigen auch in den höchsten Stellen sucht, wo er sich sehr oft befindet, und wenn nun die allgemeine Entrüstung die Bestrafung des wirklich Schuldigen fordert, dann werden Eisenbahnunfälle seltener und eine Quelle von vielem Unglück verstopft werden.

Diese Entrüstung, welche der edlen Köhnerin solche Worte in den Mund legte, vermochte sie indessen nicht zu veranlassen, auch die vollständige Auzanwendung daraus zu ziehen. Denn was sie von den Eisenbahnen sagt, trifft auch natürlich bis auf die technischen Bescheidenheiten auf den Bergwerksbetrieb im Großen und Ganzen zu. Selbstverständlich weiß davon die „Kölnische Zeitung“ nichts, denn sie ist eben nicht arbeiterfreundlich. Wir aber ziehen dieselbe Schluß und rufen auch hier: „Schmach über solche ungerechtfertigte Sparsamkeit!“ Daß nämlich Sicherungen in diesem Falle nicht zu schaffen wären, ist einfach eine hohle Phrase, hinter der sich der für seine Beistimmung hange Geldsack verbirgt. Sehen wir doch auf den verschiedenen Unfallverhütungsausschüssen wahre Musterbetriebe mit elektrischer Beleuchtung in allen Gängen. Auch die Bergmänner, welche in prächtiger Nachahmung die künstliche Grube bevölkerten, haben ihre elektrisch gespeisten Sicherheitslampen. Dies gewährleisteten vollkommenen Schutz gegen Entzündung der Wetter, da die glühende Licht und Glanz strahlende Faser ihre erhellenden Strahlen aus luftleerer Glasumhüllung in den äußeren Raum entsendete. Ebenso waren dort Wetter

Wollauf die Grubenbarone. Es ist nur noch zu bewundern, daß man die Übernahme des Bergbaues durch die Arbeiter nicht auch noch für diejenigen Grubenbesitzer obligatorisch machte, welche das Geld bereits abgeschafft haben oder es etwa abschaffen wollten. Es wird also nach wie vor der Fall sein, daß der Bergmann der eluige Arbeiter sei, der seine Arbeitsstätte auf eigene Kosten erleuchtet muß.

Wattenscheid. Während auf verschiedenen Zechen anderer Meierei „zwanglose“ Ueberführungen gemacht werden, sind die Arbeiter etlicher hiesiger Zechen gezwungen, unfreiwillige Feterschichten zu machen und das lebhaft deshalb, weil die Kohlenbarone nicht wollen, daß eine Preiskämpfung für Kohlen eintritt.

Stahlfurt. Was lange währt, wird endlich gut. In Nr. 2 der Stahlfurter Zeitung lesen wir folgende amtliche Bekanntmachung:

Die Polizei-Verordnung vom 26. September 1890, betreffend Veranstaltung und Ausführung von Selbstsammlungen (sog. Telle Sammlungen) wird hiermit außer Wirksamkeit gesetzt.

Genanntes Kunstwerk polizeilicher Gesetzgebung hat Manchem arg: Scherereien verursacht. Obgleich das Kammergericht wiederholt die Verordnung als nicht zu Recht bestehend erklärte, fand man sich doch nicht geneigt, dieselbe aufzuheben, vielmehr bestrafte man diejenigen, welche in Versammlungen Beiträge einzuwerfen, fiers von Neuem. Die Kleinigkeit von 30 Mark Geldstrafe wurde in der Regel den Uebelthätern „beigeert“; die nach den Kammergerichtsentscheidungen natürlich nicht bezahlt zu werden brauchten.

Wer aber entschuldig die Betroffenen für die entstandenen Anwaltsgebühren, Reise- und Arbeitsversumpfungen? Niemand. Aus Folgen einer spontanen Polizeiliane, die man nun endlich aufgegeben hat.

Essen. Gelogen, alles gelogen, das waren Worte, welche bei der Verhandlung einer ganzen Serie von Strafsachen gegen unseren fetterigen Redakteur Ruch am 4. Januar fetsend des Vorstehenden seien. Es handelte sich hierbei um drei Fälle, in deren Verlauf sich zum Theil das Gegenteil der oben gebrauchten Sätze mit voller Gewisheit ergeben sollte.

In der ersten Sache fühlte sich der Obersteiger Kestermann der Zeche Hagenwinkel beleidigt, weil ihm in einem Artikel große Unbilligkeit zur Last gelegt worden war. Derselbe bestand darin, daß ein Theil von der Mannschaft besagter Zeche bezweigen von der Arbeit zurückgewiesen worden war, weil sie zu spät zur Arbeit eintraf. Die Beweiskaufnahme ergab, daß die Darstellung des Artikels vollständig zutreffend war. Die Mannschaften mußten, da die Selbstfahrt, welche zuvor von den Selgen bezahlt war, nicht glug, an den Fahrten herabzuleiten und kam demzufolge verpätet zur Arbeit. Dort wurden sie zurückgewiesen. Allerdings war aber der Steiger Kestermann vollständig unschuldig daran und geschah jedes Verfahren auf Veranlassung seines Stellvertreters. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage, der Verthätiger die Anferlegung einer Geldbuße. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage des Beztieren an und erkannte auf 30 Mark Geldbuße bezw. sechstägige Haft. Sichrichtig erkannte er dem Beleidigten die Veröffentlichung des Artikels in der Zeitung der deutschen Bergleute zu, auf Veranlassung der betreffenden Zeitungen, Platten, Formate, und legte dem Verurtheilten die Tragung der Kosten des Verfahrens auf. — Einen etwas hitzeren Zeigenschwad gab die zweite Sache dem wenig angenehmen Anhang des Jahres. Die Sache selbst betraf eine Zeitungsrolle übergeschrieben: „Hiesig. Erst Kohlen, dann Menschenleben.“ Es war darin behauptet worden, daß an Zeche „Berein. Wische“ ein Steinhauer verunglückt ist und daß trotzdem die Kohlenförderung lustig weiter vor sich gegangen sei. Erst als man Kohlen genug gefördert habe, sei man an das Aufschauen der Zeche gegangen und sei dieselbe auch am folgenden Tage gefunden. Durch diese Mitteilung fühlte sich der Grubendirektor Sothenhal, der Betriebsführer

Wieder und der Steiger Lesjung beleidigt. Alle drei waren auch als Zeugen anwesend. Es war äußerst interessant als der Herr Direktor konstatirte, daß er die Zeitung nicht selbst halte, sondern erst von seinem Betriebsführer mit den Worten: „Wir dürfen uns doch so etwas nicht gefallen lassen“, zur Klage veranlaßt worden sei. Es schien also thatsächlich so, als ob der Herr sich auf Veranlassung seines Untergebenen beleidigt gefühlt hätte. Die Beweisaufnahme ergab, daß in der That ein Arbeiter verunglückt war, doch hatte die Kohlenförderung in der 7. Sohle unbeschadet der Rettungsarbeiten in der 8. Sohle vor sich gehen können, da beide durch eine Mühne von einander getrennt waren. Es stellte sich also in diesem Falle heraus, daß der Redakteur, wenn nun nicht direkt „gründlich angelogen“, wie der Herr Vorstehende sich ausdrückte, war, sondern daß ihm einige Thatsachen verthätlich waren. Der Staatsanwalt beantragte hier 6 Wochen Gefängniß, doch ging der Gerichtshof darüber hinaus und verurtheilte den Beklagten zu 3 Monaten Gefängniß und beschloß im Uebrigen in gleicher Weise wie vorher.*

Am interessantesten war die Sache, wegen der sich Stutz zu verantworten hatte. Hier sollte er die Polizei und die Gesundheitsbehörde verthätlich gemacht bezw. beleidigt haben. Es war eine große Anzahl von Zeugen vorgeladen, welche alle bis auf einen berufen waren, die der Polizeibehörde zur Last gelegte Willkür, aus eignen Erlebnissen und Anschauungen zu bekunden. Es kamen da wunderbare Dinge zum Vorschein. So wurde hier ein Kamerad auf offener Straße viltirrt, zwei andere wurden ohne jeden Anlaß von der Gesundheitsbehörde angegriffen, und mit ihren eignen Säcken durchgeklant. Nach dieser Prozedur wurden sie 6 Wochen eingesperrt, jedenfalls um sich von ihren gewaltigen Schrecken und Schmerzen zu erholen. Das unschuldig Verhaftete geschlossen abgeführt wurden, waren Vorkommnisse, die wiederholt konstatirt wurden. Ja sogar in der Zelle wurde einer längere Zeit arschlos inhaftirt, bis ihm endlich ein Geschwür im Gesicht haben Befreiung schaffte, und er sich nun endlich den Steiger haben wegwischen konnte. Auf einer anderen Stelle soll die Gesundheitsbehörde ohne Veranlassung auf die an der Einfahrt einer Zeche stehende Mergel eingesperrt sein und von der blauen Waff: Gebrauch gemacht haben. Diefem letzten Zeugniß stand die Aussage des ebenfalls als Zeuge vorgeladenen Polizeikommissars gegenüber und beantragte der Staatsanwalt im Hinblick darauf, die Vorladung weiterer Zeugen. Der Gerichtshof schloß sich dem an und verurtheilte demzufolge die Situna. Da demgemäß einem späteren Termine die nochmalige Verhandlung vorbehalten sein wird, so haben wir Gelegenheit später nochmals darauf zurückzukommen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht unterlassen die Leser, welche über ähnliche Vorkommnisse während der Streikperiode berichten können zu bitten, uns ihre Namen und Adressen anzugeben.

*) Bezugsnehmend auf das Ergebnis der zweiten Verhandlung machen wir die Leser darauf aufmerksam, daß sie sich bei Einseubung berartiger Berichte größtmöglicher Unsicherheit und Wahrheitsliebe beistelligen möchten. Es ist nicht das erste Mal, daß einer gewissenlosen Verleumdung die die Redakteure unserer Zeitung zum Opfer gefallen sind. So sehr wir für die schärfste Kritik aller Mißstände eintraten werden, so haben wir andererseits aber keine Lust, die Bänder und Beländer zu büßen. Nicht der einzelne Mann, der von dem Urtheilspruch betroffen wird, leidet unter solchen falschen Angaben, sondern die ganze Sache hat den Schaden davon. Wie triumphiren unsere Gegner, wenn sie uns mit einer Unwahrheit bezichtigten können, wie janzgen sie, wenn wie, wie der Vorstehende selbst sagte, einmal „gründlich angelogen“ worden sind. Es ist ihnen eine wahre Genugthuung, wenn sie, die zum großen Theil ausschließlich mit schmutzigen Waffen kämpfen, uns als unehrlich und lägerlich heruntersetzen können. Doch wir werden uns vorsetzen und werden solche Einseubungen nur in beschränktem Maße zulassen. Ferner aber werden wir es allen, die sie bringen,

sofern sich Nutzträglichkeiten daraus ableiten lassen, selbst den Beweis der Wahrheit erbringen; denn wir sehen nicht warum wir unsere Freiheit opfern sollen Leute, die entweder zu unredlich oder zu leichtgläubig sind, um die Tragweite ihrer Handlungen selbst zu ermessen und die Verantwortung dafür zu tragen.

Die Red. „Für Sie habe ich keine Arbeit!“ oder: „Ich darf Sie nicht wieder bestrafen!“ So und ähnlich klang es nach dem letzten verunglückten Streike manchem braven Kameraden auf den Kopf, zeden als Willkommen entgegen. Mochte der Betroffene an Ausstände auch noch so unschuldig sein — mochte er sogar entschieden davon abgerathen haben, wie dies seiner Zeit ein Delegirter von Zeche Hagenwinkel in öffentlicher Versammlung gethan hat. Ja und wenn er (wie solches thatsächlich passirt ist), schon lange vor dem Streike und während desselben krank war und ihm also selbst die Möglichkeit zum Mitstreiken fehlte so schützte ihn auch dies nicht vor der Maßregelung; denn „Es raft der Sie und will sein Opfer haben!“ Für die prompte Beforgung dieser Opfer sorgten gewisse „humane“ Beamte mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. — Ganz besonders hervorzuheben in dieser Angelegenheit die Fahrsteiger einer bedeutenden Tiefbauzeche an der Ruhr. Wie willkürlich der Held der Jobstade, machte er in verzwickten Fällen durch Neigen oder Schütteln des Kopfes dem beistühenden Betriebsführer die Sache klar, und diese weichen so dann nach dem Ausfall der Pantomime sein Urtheil. Daß es gegen den verurtheilenden Nachspruch eines Betriebsführers weder Rekurs noch Revision gab, weiß jeder Bergmann. Ob schuldig oder nicht — der davon Betroffene kann die Hoffnung auf Grubenarbeit (weil durch schwarze Listen nur getrost an den Nagel hängen und zusehen, wie er sich und der Salzen Leben weiter erhalten kann. Eine große Auswahl in den dazu notwendigen Mitteln bleibt ihm allerdings nicht, weil er eben — mittellos ist. — Glaubt es ihm die Hiesigen Darlehen zu erhalten, so versucht er als Handwerker oder Verkäufer in irgend einer Waarenbranche den Kampf um's Dasein auf's neue. Auch hier an der Ruhr haben mehrere Genäßregelle, dem Erhaltungstrieb gehorchend, zu Hüfte und zum Paden gegriffen, um auch bei diesem kümmerlichen Gewerbe gleich wieder auf neue Segner zu stoßen. Es sind das ihre Konkurrenten, welche aus purem Brodneid kein Art von Verleumdungen scheuen, um die durch Maßregelung geschädigten Kameraden bei der Bevölkerung in Mißkredit zu bringen. Da heißt es dann: „Sie wollen absolut gemäßigter sein — arbeiten nicht und leben doch herrlich und in Fremden — ja bei weitem besser, wie Ihre noch in Arbeit befindlichen Kameraden.“ Natürlich Beweise können sie dafür nicht erbringen. — Wir geben den darüber sich erstrickenden Jüngern Merks — die jahraus und jahrein das nicht thun, was wie Bergleute „arbeiten“ nennen — den wohlmeinenden Rath es doch ja einmal selbst mit der Keilhacke zu probiren; ihr Freunde, die Beschränkungen, werden sie jedenfalls mit offener Armen empfangen. — Sie könnten dann das beneidenswerthe Dasein der Bergleute in vollen Zügen genießen — sich auch nachregeln lassen — um so, ohne Arbeit, als Gemäßigter ein Leben wie Gott in Frankreich zu führen.

Briefkasten.

Die Uebertragung über die Unterstützungskasse und die Beiträge für die Streikenden in Paris de Calais wird in nächster Nummer Veröffentlichung finden.
Der Mit auf dem Bergbau ist möglich.
F. M., Durckholla. Was sollen das für Disten sein? Bitte aufschreiben. So sehr wir die liberale Gestirnung und Handlungsweise des verstorbenen Bergmeisters von Bochum anerkennen, so bietet uns das nicht die geringste Veranlassung, ihn durch Nachruf zu vergöttern.

Unterstützungskasse rheinisch-westfälischer Bergleute.

Sonntag, den 17. Januar 1892, Nachm. 3 Uhr:
2. General-Versammlung
im oberen Saale des Gastwirths G. S. Ruhn,
Dortmund, Wiltstraße.
Sämmtliche Vertrauensmänner werden dringend gebeten, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Raappen-Berein
Neu Salzbrenn
Sonntag, den 17. Januar 1892,
Nachm. 3 Uhr.
1. Eröffnung der Versammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beschlüsse.
Das Schreiben sämtlicher Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Salzbrenn.
Sonntag, den 31. Januar 1892,
1. Eröffnung der Versammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.

St. Jürgert.
Sonntag, den 24. Januar 1892,
Nachm. 3 Uhr,
bei Wirth Frz. Kahl
Empfangnahme der Beiträge für den Bergbauverein und den Verband Deutscher Bergleute.

Zahlungstermin-Kalender.
Sonntag, den 17. Januar.
Abend 4 Uhr.
Donnerstag 4 Uhr. [Brinshoff].
Salbe a. d. S. im Festseller.
Eppendorferstraße 5 Uhr.
Egeln, Provinz Sachsen.
Gudards 4 Uhr.
Der 4 Uhr [Röller].
Rengebe 4 Uhr.
Obermaffenerstraße 8 Uhr.
Sonntag 4 Uhr.
Steinahl 1 4 Uhr.
Steinahl 2 4 Uhr.
Steinahl 11 Uhr.
Donnerstag 4 Uhr.
Pausen bei Osterfeld 3 Uhr.

Wengern.
Das Vereinsfest feiert sich jetzt bei Wwe Brüggemann.
Styrum
Jeden Sonntag nach den 10. eines Monats Zahlungstermin.

Sterbetafel des Verbandes.

Am 6. Januar starb unser Mitglied
Franz Brodax, Gelsenkirchen.
Am Sonntag, den 3. Januar starb nach 31 wöchentlich Krankheit unser treuer Verbandsmittglied
Franz Dietig
aus Neu-Salzbrenn.
Ruhet werde ihm die Asche.
Infolge Unfalls am 5. Dez. v. J. auf Zeche Germania 1 starb am Donnerstag, den 7. Januar nach schweren Leiden unser treuer Kamerad und Verbandsmittglied
Johann Bernhard.
Wir bewahren Verbliebenen ein dankbares Andenken.



Wengern.
Sonntag, den 17. Januar 1892,
Nachm. 4 Uhr,
bei Wwe. Bruggemann
Lanzum-Abgel gehalten.
Gombroch 1.
Sonntag, den 17. Januar 1892,
Nachm. 4 Uhr,
bei Wirth Herrmann.
Der Bericht halber wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Sindenshorst.

Sonntag, den 17. Januar 1892,
Nachmittags 4 Uhr,
Zahlung der Beiträge. In der Abgang Zeit läßt sich bei Vertrauensmann Joh. Schäfer, Glinghausen.

Gidcl.

Der Vorstand der geschl. Gesellschaft „Goffnung“ herzlichst war höchst überrascht als er in der vor. Nummer dieser Zeitung eine Anzeige fand, woran am 10. Januar eine Versammlung benannter Gesellschaft stattfinden sollte. Unterzeichnet war die Anzeige mit „Der Vorstand“
Unterzeichnet erklärt im Namen des Gesamtvorstandes, daß ihnen von der ganzen Sache nichts bekannt ist und erklären den mandanten für einen Feindling, welcher ein solches Infamat einreden ließ ohne seinen Namen zu nennen. Infamat im Auftrage der Gesellschaft hat stets der jeweilige Vorsitzende zu unterzeichnen.
Gidcl im Januar 1892.
H. Kaiser, Vorsitzender
der geschl. G.-Gesellschaft zu Gidcl.

Hadinghausen.

Zu dem am 24. Januar stattfindenden Festlichkeit der Mitglieder-Gesellschaft werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.
Der Zahlungstermin findet am 17. Januar statt (später wieder am letzten Sonntag.)

Mühlheim.

Sonntag, den 24. Januar 1892,
Nachmittags 5 Uhr,
Zahlung beim Wirth Herrn Hermann Schellensberg, Mühlheim a. d. Ruhr.
Der Vertrauensmann

Rüttenscheid u. Dredene.

Die Mitglieder werden ersucht, Beiträge von jetzt an monatlich zu entrichten und Aufnahmen werden überall von den Vertrauensmännern entgegen genommen. Die Unterstützungskasse wird allen Kameraden empfohlen.

Dudweiler.

Da alle Beiträge d. S. Deutscher Bergarbeiter-Verbandes vom vorigen Jahre bis zum 15. Jan. abgeliefert werden müssen, machen die Mitglieder darauf aufmerksam, die Beiträge bis zu genannter Zeit an die Kassirer und d. fremden Mitglieder an mich in meiner Wohnung abzuliefern.
F. Gellbrück.

Mitaden.

Sonntag, den 17. Januar 1892,
Nachmittags 4 Uhr
findet im Saale des Wirths Gellbrück eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung für Mitaden, Oberhausen, Siebenbrunn, Hamborn, Steinfelde statt. Nachher Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge.
Es wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Zeitung deutscher Bergleute.

Verbands  Organ.

Verantwortlicher Redakteur S. Schilde.
Herausgeber Johann Meyer.
Druck von Frau Jos. Zeup, sämtlich in Gelsenkirchen.

Nro. 4.

Gelsenkirchen, den 24. Januar 1892.

4. Jahrgang.

Trübe Rundschau.

Vom IJenberg ins Ruhraihal
Hab ich geschaut so manches Mal,
Und drüber noch hinaus so weit
Mit Liebeslust und Herzeleid.

Mit Liebeslust, weil wonnig schön
Mein Heimatsthal ist anzusehn;
Mit Herzeleid, weil trüb und schwer
Ein Weisthal lagert drüber her. —

Was nützt die Schönheit der Natur,
Mit Berg und Thal und Wald und Flur;
Was nützt der spiegelhelle Fluß,
Berkühmt ert Armuth den Genuß?

Ein gift'ger Nebel hüllt sie ein
Die Berge mit dem Sonnenschein;
Er hält sich dicht, er hält sich grau
Um meinen heimathlichen Gau.

So weit das Auge späht und blickt,
Und wo es seine Größe schickt,
Sich ich den qualmenden Kamin
Mit seinem Rauch die Luft durchzigt hin.

Ich weiß, das blühende Gefild
Ist nur ein trügerisches Bild;
Für Wen'ge seh ich Schlösser stehn,
Die Masse, sie muß darben gehn.

Sie darbt, trochdem sie Tag und Nacht
Beständig schürft im Kohlenfacht,
Sie ist verdammt zu steter Noth
U. d. sticht den frühen Bergmanns Tod.

Ja, du bist schön, mein Ruhraihal,
Im Morgengold, im Abendstrahl;
Doch deiner Schönheit Glanz verblaßt
Vor Effengluth und Desenglasi.

Und überall nur Rauch und Dampf,
Und Dampf Gepeche und Gestampf;
Dieselbe unruhvolle Gast,
Und überall nur Gluth und Laß.

Als Dahrtruch legt sich schwarz und schwer
Der Qualm, der Brodem drüber her,
Und er, der rothen Erde Sohn,
Ward fleh und well durch harte Frohn.

Die Eisengluth, der Kohlenberg,
Sie wachen seine Kraft zum Zwerg,
Und wollt ihr jetzt noch Reden sehn,
Dürft ihr nicht nach Weiskalen gehn.

Das 5. Gebot in Wort und That.

In letzter Zeit haben sich die Unfälle in den Kohlengruben in erschreckendem Maße gehäuft und den friedlichen Sängern der Weisheiten folgten erschütternde Nachrichten und wehmüthige Klagen der plötzlich verlassenen Witwen und Waisen. Wobin wir den Blick richten, geräth uns das gleiche Mißgeschick und nur schwer, wenn überhaupt, könnte man sich mit dem Glauben verhalten, daß mit der Geburt des Messias auch wirklich das Heil zur Erde herniedergekommen sei.

War vor dem Feste in St. Etienne von einer so verhängnisvollen Katastrophe zu berichten gewesen, so wird uns nunmehr aus Amerika ein noch weit umfangreicheres mitgetheilt. Nach den uns zu Gebote stehenden Berichten ereignete sich am 8. v. Mts. in einem Bergwerk bei Krebs, im Indianer-Territorium ein furchtbares Grubenunglück. Nachmittags, nachdem die Tageslicht des Schachtes Nr. 5 der Osage Kohlen- und Bergwerks-Gesellschaft aus der Grube war, sah man Rauch aus dem Schacht aufsteigen. Ein donnerähnlicher Knall folgte bald darauf. Es war klar, daß sich eine Explosion unten im Bergwerk ereignet hatte. Die Abbindung des Schachtes war durch Gerölle und Trümmer ver-

sperrt. Zur Zeit der Explosion waren 350 Mann im Bergwerke. Die Weisheit von ihnen gehörten zur Tageslicht und warteten unten beim Fahrstuhl, in die Höhe gezogen zu werden. Es liegt deshalb an der Stelle, wo der Fahrstuhl ist, ein wirrer Rudel von Leichen. 85 Arbeiter retteten sich durch die alte Einfahrt und 42 durch den neuen Schacht. Alle diese haben aber starke Brandwunden erlitten und es wird kaum die Hälfte von ihnen mit dem Leben davonkommen. Die Ursache der Explosion war die Abfeuerung einer Patrone, obgleich Gase im Bergwerk waren. Die Beamten der Osage-Gesellschaft in St. Louis haben eine Depesche erhalten, welche meldet, daß 148 Arbeiter gerettet worden sind. 207 sind somit bei der Explosion verunglückt.

„Doch wozu in die Ferne schweifen?“ Auch bei uns in Deutschland ist in letzter Zeit kaum ein Tag vergangen, an dem die Tagesblätter nicht ähnliche Vorkommnisse, allerdings von geringerer Umfang, zu berichten wußten. In dem Vorbergründ dieser Ereignisse steht das Grubenunglück auf Beche „Wolfabank“, wo 11 Bergleute durch schlagende Wetter den Tod fanden. Unter zahlreicher Theilnahme ihrer Kameraden wurden diese Opfer der kopflosartigen Wuthschaft beerdigt und in ergreifender Weise hielten die Priester ihre Beichenreden. Es kann nun nicht unsere Aufgabe sein, eine Kritik an ihren Worten zu üben, wohl aber steht es uns zu, ebenfalls an diesen Vorfällen Betrachtungen zu fassen und durch Erörterung festzustellen, in wie weit dieser Vorfälle selbst mit den von Gott gegebenen und durch Alter und Herkommen geweihten Sagen der christlichen Lehre selbst in Einklang zu bringen ist.

„Du sollst nicht tödten!“ sagt nämlich das 5. Gebot und der „unvergleichliche Reformator“ Dr. Martin Luther, den wir allerdings nicht in so blinder Beistimmung verehren können, sagt dem erklärend unter der Ueberschrift: „Was ist das?“ hinzu:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leib thür, sondern ihm helfen und förderu in allen Leibesnöthen.“

Un diesem Maßstab wollen wir einmal feststellen, welchen Antheil hier die Unternehmer an dem Verstoß gegen das „ethische“ und, wie wir bereitwilligst anerkennen wollen, höchste Moralgesetz haben. Um uns jedoch keiner Unterschlagung schuldig zu machen, wollen wir hervorheben, daß an solchem Grubenunglück auf Bechen häufig die Bergleute selbst selbst schuld sein sollen, als ihnen ein unvorsichtiges Operiren mit den Sicherheitslampen zur Last gelegt wird. Gewiß wird bei oberflächlicher Prüfung dieser Vorwand — denn weiter ist es nicht — als ausreichende Rechtfertigung angesehen werden können. Doch täusche man sich nicht; denn wenn der Arbeiter dafür verantwortlich gemacht werden kann, so kann er das nur in erster Instanz und in allen ferneren bleiben nach wie vor die Grubenverwaltung n hafibar. Ist noch der Name Sicherheitslampe eine keineswegs sachgemäße Bezeichnung für Vorrichtungen, die selbst bei unvorsichtiger Handhabung, nicht den geringsten Schuß vor so verhängnisvollen Katastrophen gewährließen. Doch wollen wir davon ganz absehen. Die richtige Haushaltung der sogenannten Sicherheitslampe garantiert ebensowenig die Verhütung schlagender Wetter und das zuverlässigste Mittel ist, in jedem Falle, wo Wetter vorhanden sind, einfach den Betrieb einzustellen. Gerade dadurch würde auch vermieden werden, werrüber man noch heut zu Tage ebenso häufig Klagen hört, daß an einer Stelle mit Wettern seitens der Bergleute weiter geschaffen wird. Zwar verbietet das die bergpolizeiliche Vorschrift, doch was helfen alle kirrartige Gesetze, wenn der Bergmann zwischen zwei Uebeln zu wählen hat.

Auf der einen Seite droht ihm das Wetter verhängnisvoll zu werden, doch ist auf ein Entkommen immer, wenn auch noch so schwach zu hoffen. Auf der anderen Seite erhebt sich hämisch grinsend das Schenkel des Hungers in Form eines durchaus sichereren Lohnausfalles, vor dem es kein Entkommen geben würde.

Was soll er also thun? Soll er fetern und bezugslos noch mehr darben; denn die Kohlenbarone würden wohl schwerlich für die durch eine etwa notwendige Betriebsförderung, sofern sie überhaupt möglich ist, ausfallende Zeit Vergütung bezahlen wollen? Was bleibt ihm also übrig? Kann er arbeiten und da auch die Handarbeit ihm bei dem Akkordsystem nicht so ergiebig zu sein scheint als das Schichten, so fährt er nunmehr auf eigenes Risiko fort, in derselben Weise zu schaffen wie vormem.

Es zeigt sich eben auch hier wieder der Nachtheil der Akkordarbeit und trifft somit die Verantwortungs für alle Unfälle, die durch die „Unachtsamkeit“ der Bergleute herbeigeführt werden, nur die Unternehmer. Damit stehen auch vollkommen im Einklange die Berichte, welche die Fabrikant. Insofern auf anderen Gebieten der Industrie gemacht haben. Nicht vereinzelt hat ihre Aufsichtspflicht sie konstatiren lassen, daß gerade durch die im Akkordsystem begründete stärkere Anspannung seiner Kräfte der Arbeiter geistig schlaffer, unachtsamer und gleichgültiger wird.

Wenn nun die Akkordarbeit in dieser Weise verhängnisvoll sich äußert, sollte nicht das schon Veranlassung genug

sein, sie einfach abzuschaffen? Wir würden es uns allen gegen dieses System angeführten Gründen bedecken, sagen aber von vornherein, daß die Unglücksfälle dadurch wohl beschränkt, keineswegs aber vollkommen beseitigt werden würde. Hierzu könnte nur eine in allen Punkten anders geartete Sicherung führen.

Daß das möglich ist, unterliegt keinem Zweifel, nur fehlt es hierbei an dem guten Willen. Der Geldsack leidet es nicht und darum unterbleibt es. Daß darin nämlich der Hauptgrund liegt, hat sich ebenfalls auf anderen Gebieten gezeigt, und wollen wir es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf einen Meinungsersaß der edlen Köhnerin zu verweisen.

Im Juli 1889 brachte nämlich die „Rheinische Zeitung“, welche durchaus nicht als arbeiterfreundlich gelten kann, ausführlich eines schrecklichen Eisenbahnunglücks den nachfolgenden Artikel:

Was die Sicherheitsvorrichtungen auf den Eisenbahnen betrifft, so sind es hauptsächlich zwei, deren frühere Einführung die meisten bisherigen Unfälle verhindert haben würde: der Zentralweichenapparat und die Luftdruckbremse. Die Einführung der ersteren Einrichtung (wenn auch noch nicht in vollendeter Form) fand im Auslande schon während der Steinzeit der Eisenbahnen, fast vor einem Menschenalter statt; die Luftdruckbremse ist jüngeren Ursprungs aber im Auslande auch schon seit langen Jahren eingeführt. Mit dieser wichtigsten Sicherheitsvorrichtung ist Deutschland lange Zeit kläglich zurückgeblieben. Wie viel Tausende von Menschenleben, wie viel Unglück ist über deren Familien gekommen, seit die Vorrichtungen bekannt sind, die diese Unth von Unheil vermeiden haben können, und die man nicht einführte, weil es finanziell nicht vorthellhaft erschien! Das vorgekommene Unglück ist wieder ein die tiefste Entrüstung erregendes Beispiel dieser unheimlichen Sparsamkeit. Das Unglück hätte nicht geschehen können, wenn diese Hauptbremse doppelseitig gewesen wäre, es hätte nicht geschehen können, wenn ein Zentralweichenapparat vorhanden wäre. „Warum war diese uralte, lange erprobte Einrichtung nicht vorhanden?“ fragen wir die Generaldirektion. Diese hat die Stützen, in einer Veröffentlichung auf diesen unendlich berechtigten Vorwurf zu antworten, „daß die betheiligten Arbeiter zurückgekehrt wurden, weil die Ausführung der betreffenden Strecke für die kommende Bilanzperiode in Aussicht genommen ist und bei einer vorherigen Ausführung der Zentralisierung ein großer Theil der Arbeiter nachträglich mit erheblichen Kosten umgestaltet werden müßte.“ Schmach über solche Sparsamkeit! Und dies bei einer fast seit einem Menschenalter bekannten Vorrichtung!

Und dieser Sparsamkeit willen wurden wieder zehn Menschen zu Tode geschmitten, andere zu Krüppeln gemacht und über deren Familien Verzweiflung und Jammer gebracht worden! . . . Das Publikum sollte sich immer bewußt sein, daß es nichts helfen kann, wenn einer oder der andere von untersten Angestellten wegen Nachlässigkeit bestraft wird, insofern daß die Schuldigen, die für so vieles durch frevelhafte Unterlassung herbeigeführte Uebel verantwortlich sind, in den höchsten Stellen sich befinden. Dort sind die Strafbaren, gegen die der Staatsanwalt mit den §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches vorgehen sollte. . . . Wenn das reisende Publikum auffört, die Eisenbahnunfälle als etwas Unvermeidliches hinzunehmen und jeder nicht mehr denkt, das nächste Unglück werde wohl einen andern und nicht gerade ihn treffen, wenn es vielmehr stets sich dessen bewußt ist, daß fast immer eine Schuld vorliegt und es den Schuldigen auch in den höheren Stellen sucht, wo er sich sehr oft befindet, und wenn nun die allgemeine Entrüstung die Bestrafung des wirklich Schuldigen fordert, dann werden Eisenbahnunfälle seltener und eine Quelle von vielem Unglück verstopft werden.“

Diese Entrüstung, welche der edlen Köhnerin solche Worte in den Mund legte, vermochte sie indessen nicht zu veranlassen, auch die vollständige Anwendung daraus zu ziehen. Denn was sie von den Eisenbahnen sagt, trifft auch natürlich bis auf die technischen Bescheidendheiten auf den Bergwerksbetrieb im Großen und Ganzen zu. Selbstverständlich weiß davon die „Rheinische Zeitung“ nichts, denn sie ist eben nicht arbeiterfreundlich. Wir aber ziehen diesen Schluß und rufen auch hier: „Schmach über solche ungerichtigte Sparsamkeit!“ Daß nämlich Sicherungen in diesem Falle nicht zu schaffen wären, ist einfach eine hohe Phrase, hinter der sich der für seine Beiseitigkeit lange Geldsack verbirgt. Sehen wir doch auf den verschiedenen Unfallverhütungsausschüssen wahre Wasserbetriebe mit elektrischer Beleuchtung in allen Gängen. Auch die Bergmänner, welche, in plastischer Nachahmung die künstliche Grube verbildert, haben ihre elektrisch gespeisten Sicherheitslampen. Dies gewährließen vollkommenen Schutz gegen Entzündung der Wetter, da die glühende Licht- und Glanz strahlende Faser ihre erhellenden Strahlen aus luftleerer Glasumhüllung in den äußeren Raum entsendete. Ebenso waren dort Wetter

schachte, wo die bewährtesten Systeme von Ventilatoren wirkten. Auch ein Bergmann mit elektrischer Sicherheitslampe und einer Art Landherausgang war damit beschäftigt, den im Wetter ohnmächtig gewordenen Kameraden hervorzuziehen und ähnliches mehr. Alles in allem machte diese Musterzüge den Eindruck völliger Sicherheit, der Bergmann konnte ruhig sein, denn ohne Wangen und Zagen vor einem Unfall konnte er seinem Tagewerk nachgehen. Solche Anstellungsverhältnisse pflegen meistens prämiert zu werden und demnach muß wohl jeder Zweifel an ihrer Tauglichkeit schwinden. Bis jetzt aber sehen wir in den Gruben, in der rauhen Wirklichkeit nichts von alledem und nach den Gepflogenheiten unserer Unternehmung wird es wohl noch lange auf sich warten lassen. Zwar heißt es: „Alles was vom Geiz ist, ist vom Uebel!“ Doch das kümmert die Kohlenbarone nicht.

Der Selbsthader will geschont sein und das kann er nur, wenn man nicht in ihn hineingreift. „Verdienen“ wird groß geschrieben, und mögen noch so viele Opfer deswegen vernichtet werden. Darum auch machen wir das Unternehmertum allein dafür verantwortlich und raunen ihm nochmals mahnend zu:

„Du sollst nicht tödten!“

Was geht das mich an?

-th. Welche kalten herglosen Worte und noch dazu von einem Kameraden, einem Genossenschaftsgenossen. Dieses Wort hat gewiß schon mancher zu hören bekommen, wenn es galt, die Interessen der Kameraden, der Wälder zu wahren und die gerechten Forderungen zu unterstützen. Es ist daher einmal notwendig, dieses Thema zu erörtern, weil es jeden Bergmann gleichmäßig angeht.

Jeder weiß, daß Organisationen und deren Kämpfe immer mit großen Kosten und großen Opfern verbunden sind und daß es der größten Aufopferung bedarf, wenn die Organisation sich den Mängeln, Kartellen der Kohlenbarone gegenüber stark genug erweisen soll. Es sollen daher alle Kameraden dieselbe, soweit sie können, unterstützen, sowohl durch ihren Beitrag für allgemeine notwendige Zwecke als durch Aufstellung der Schläfer, der Indifferenten, damit diese dasselbe thun.

Und hier ist der wunder Punkt, für welchen leider so viele unter dem gleichen Druck leidenden Kameraden nur die einfache Antwort haben: Was geht das mich an?

Gewiß geht es jeden Bergmann an, leiden wir doch alle unter demselben Druck, sind wir doch alle denselben schlechten Verhältnissen ausgesetzt und liegt bei jedem die Notwendigkeit vor, für Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen Sorge zu tragen.

Betrachten wir einmal die Lage des Bergarbeiters im Allgemeinen. Wo wir hinschauen, Elend, Noth und Sorgen, Furcht bei Arbeitslosigkeit oder Unfähigkeit, Hunger leiden zu müssen. Erzeugen von Reichthümern und Luxus, Hervorbringung von Ueberflüssen, die in die Millionen gehen und die, welche die Millionen hervorbringen, recht- und schuldlos gegen die Ausbeutung elend und darben.

Sieht es einen Bergmann, der behaupten kann, daß er empfängt, was ihm gebührt?

Nein, keinen Centigen. Alle erhalten nur einen Theil des Werthes, den sie erzeugen! Ein anderer großer Theil, häufig der größte, entfällt auf den Kohlenbarone oder auf Zwischenpersonen von denen Viele bei besserer Regelung der Produktion vollständig entbehrt werden könnten.

Jeder Arbeiter schafft einen Theil des unerlöschlichen Reichthums, der nur durch die Arbeit ins Leben gerufen wird. Es herrscht überall Ueberfluß an Produkten und doch hat der Arbeiter keinen Genuß von dem, was er zu Stande gebracht hat. Der Schuster, der Stiefel erzeugt, er muß oft barfuß gehen, und der Schneider in Lumpen. Und warum kommt dies? Einfach davon, daß der Arbeiter den Werth seines Produktes nicht empfängt. Wenn ein Bergmann z. B. selbst 4 Mk. pro Tag erhält — und wie wenig Bergleute bekommen das! — dann beläuft sich in der Regel der Werth dessen, was er während dieser Zeit geschaffen, auf das Doppelte und Dreifache und noch mehr. Dieser „Mehrwerth“ fließt in die Taschen der Unternehmer, die wenig oder gar nicht an der Arbeit theilnehmen. Jeder der sich umschaut, kann sich überzeugen, daß gerade die, welche am wenigsten arbeiten, die größten Einnahmen haben. Es gibt Lamenten, welche große Gehalte beziehen, Dividenden, Zinsen, Mieten, Gewinne für sozusagen Nichts, und das obwohl sie für keinen größeren Werth erzeugen, sondern nur vorhanden sind, um den wirklichen Arbeiter anzutreiben, und das Geld, das ihnen dieser verdient, anzubringen. Je gefährlicher, je ungesünder, je schmerzlicher die Arbeit, desto schlechter wird sie bezahlt, während häufig der Werth eines Stückes Feines Papier (Kiste) ein Aeser gibt auf hundertmal mehr Einkommen, als der Arbeiter erhält, welcher die nächstbesten Produkte erzeugt. Man betrachte nur, welche fabelhaften Gewinne die Maschinenbauer von Bergwerken und anderen Industriezweigen haben! Aber wie anders als der Arbeiter hat diese ungeheuren Reichtümer geschaffen, resp. der Erde abgerungen?

Wie ist es also möglich, daß es noch so viele Bergleute gibt, die nicht begreifen, daß sie ein Recht haben auf mehr, als sie an ihrem kleinen Lohn empfangen? Wie ist es möglich, daß der Arbeiter so blind ist, um nicht zu begreifen, wie all' der vorhandene Reichtum nur seinem Fleiße zu verdanken ist? Wie kommt es, daß ihrer noch so Viele sind, welche sich der Arbeiterbewegung nicht anschließen? Die Arbeiterpartei will doch neben Anderem, daß der Arbeiter volle Vergeltung seiner Leistung empfangt, so daß er sich für seine Thätigkeit reichliche Nahrung, gute Kleidung, gesunde Wohnung und genügende Erholung verschaffen kann; sie will Sklaven zu freien Menschen machen!

Sieht es, wie fragen nochmals, einen verständigen Arbeiter, einen christlichen Menschen, welcher diese Forderungen bekämpfen könnte?

Ist es nicht, wenn man sich den Bestrebungen seines Kameraden theilnahmslos gegenüberstellt und denkt „es geht mich nichts an“?

Doch das Rad der Zeit, das Wissen und daher die Erkenntniß ihrer verzweifeltsten Lage sind es, welche die Berg-

arbeiterschaft der gesamten zivilisirten Welt aufgerüttelt hat, daß sie sich organisierten und in den Kampf zogen gegen Ausbeutung und Unterdrückung, mit Aufklärung und Wissen. Und gewiß, wenn ein jeder Bergmann zu denken anfängt wie es ist und wie es sein soll und könnte, und nicht immer glaubt, es müsse so sein, dann wird ihm sein Gefühl, sein eigenes Ich sagen, daß es seine Pflicht sei, nicht abseits zu stehen, sondern sich der großen zielbewußten Menge der Kameraden anzuschließen, die die Interessen der Bergleute vertritt und fördert, denn nur ein gemeinschaftliches, solidarisches, ein internationales Vorgehen kann hier helfen.

Und betrachten wir doch einen über mehrere Tropfen Wasser, sie sind nichts, doch vereint bilden sie eine Kraft, eine schreckliche Macht, die, wenn nicht vorgebaut, alles niederreißt und verwickelt.

Gerade für die Bergleute wäre es gut, wenn sie klarer sehen lernten. Sie sehen, wie sie bei ihrer schweren Arbeit ausgebeutet und nicht wie Menschen behandelt werden, sie sehen, wie der Kohlenbarone sich einmal gnädigst herabläßt, auf der Grube nachzuschauen, wie die Frohnötige vor Höflichkeit und Sicherheit zu erstarren drohen, während sie wenn der Oberherr den Rücken gekehrt hat, sich in allerhand Schimpfworten ergehen und, um die Gnade des Grubenproben nicht zu verlieren, die Arbeiter um so härter antreiben.

Oft lernt dann Mancher, wenn es beinahe zu spät ist, einsehen, wie Noth es thut sich zusammen zu schließen und vereint zu kämpfen, daß uns alle nur ein gemeinsames Ziel verbindet — die Arbeit.

Und erst wenn man bedenkt, daß jährlich die zahlreichen Unglücksfälle vorkommen, Verluste von zermalmtten Körpertheilen und zerrissenen Gliedern, wo es dann heißt: Der Kerl war besoffen oder mindestens er hat nicht aufgepaßt. Wer Familienvater ist und seine Kinder, die oft sein Stolz und seine Freude sind, in die Grube schickt, um Brod zu verdienen oder zu verdienen zu lernen, muß es oft erleben, daß dieselben durch das Fehlen von Schutzvorrichtungen und wegen nicht richtiger Verwendung derselben zu Krüppeln werden und in einem solchen Falle sagt man dann den Bergleuten: „Haltet euch nicht auf, es ist ja nur ein Schlepper!“ Bei einem anderen ist es auch nicht besser. Also wie die Thiere, die ihnen oft noch theurer sind und kommen. Es ist übrigens kein Unglück für den Bergwerkskapitalist, vor den Thoren warten Andere, die wieder ihre geraden Glieder riskieren müssen, um dabei oft langsam zu verhungern. Und gewiß ist es eine Pflicht, solche Zustände zu bekämpfen. Darum fort mit der Lässigkeit, betrachtet euer nacktes Leben, denkt an euer oft so elendes Dasein, an eure Wäber und Kinder, die meistens noch mitarbeiten müssen, um euer lärgliches Dasein zu fristen und den heute so harten Kampf um's Dasein viel zu sehr ausgekostet sind. Deshalb laßt uns mit vereinten Kräften arbeiten! Wirte ein Jeder, daß die Erkenntniß ihrer Klassenlage unter den Bergleuten allgemein Platz greife!

Es ist dann wird es uns möglich sein ein besseres menschewürdiges Dasein zu erringen. In einer starken Organisation liegt unser Heil. Schließen wir uns dieser Mann für Mann an, damit aus der Nacht, von der wir umfungen, bald Licht werde. Jubelnd wird dann in nicht allzu ferne Zeit der Bergmannsruß „Glück auf“ aus Aller Munde schallen.

Internationale Bergarbeiterbewegung.

Deutschland. Dieser. Wegen Zugehörigkeit zum Verband sollen auf den Vierzehnergruben von Dr. P. Sahl Maßregelungen stattgefunden haben. Motiviert wird auch dieses Mal die vorliegende Handlung mit dem schlechten Absatz der Erze. Ob diese Gründe zutreffend sind, scheint uns fraglich und nehmen wir an, daß gerade die Wahrnehmung des Sozialisationsrechtes seitens der Arbeiter die erschwerte Ursache gewesen. Im Uebrigen kommen wir später ausführlicher auf diesen Vorfall zurück und verweisen für diesmal die Kameraden auf den Anruf auf der letzten Seite dieses Blattes.

Belgien. Der Streik der Bergleute in Marihaye (Belgien) soll nach der „Kölnischen Zeitung“ damit sein Ende erreicht haben, daß die Bergleute die Arbeit zu den verminderten Lohnsätzen wieder aufnahmen.

England. Die Südwaller Bergleute welche der Gewerkschaft der englischen Bergarbeiter angehören, sind mit der Vereinbarung, wie sie die Tarifkommission nach 14tägiger Verhandlung getroffen hat, keineswegs einverstanden, die Herren haben aber wohl gewußt, daß die Organisation noch eine lockere ist und viele Bergleute keiner Organisation angehören, es ist ihnen deshalb auch gelungen; die Prozente, welche nach dem Durchschnittspreis der großen Kohlen für jede Tonne Förderung pro Schicht 13 1/2 betragen, auf 7 1/2 herabzusetzen. Es wird also nach dem Gewicht bezahlt, doch werden die Kleinkohlen, welche durch das Sieb fallen, auch gewogen und dem, den Lohn bestimmenden Gewicht abgezogen. Alle zwei Monate wird durch eine Berechnungskommission der Durchschnittspreis der Kohlen festgestellt und darnach der Arbeitslohn berechnet, die Löhne steigen oder fallen nach Ablauf einer zweimonatlichen Periode nach der zu Grube gelegten Berechnung, wonach der Verkaufspreis der Kohle pro Tonne bis auf 7 Schill. 10 Pence, aber nicht auf 8 Schill. steigen soll, um einethalb Proz. Auf die Abschließung der neuen Kontrakte haben die Arbeiter weniger Gewicht gelegt, es ist dies nur eine rein formelle Sache, aber sie haben Opfer gebracht, um den Bruch mit den Herren zu vermeiden, indem sie auf die Bezahlung der Kleinkohlen und auf die Einsetzung eines Schiedsgerichts verzichteten.

— Auch die Northumberlander Bergleute haben auf Grund des Tarifs, wonach wie in Schwales der Lohn nach dem Preis der Kohlen festgesetzt wird, wegen der fluktuirenden Kohlenpreise in eine Lohnreduktion von 5 Proz. eingewilligt, die Herren boten ihnen 10 Proz. av.

In **Schottland** dauert der Streik unter den Kohlengräbern des Nord Westens noch fort.

Amerika. In dem Claixfeld-Kohlenbarrick broht ein Generalstreik auszubrechen. Schon seit geraumer Zeit ist in diesem Bezirk das Geschäft durch Kohlenstreiks ins Stocken gekommen, aber die Stimmung unter den Bergleuten

wird immer gereifter; in einer Versammlung in Songhal beschwerte man sich besonders bitter über die Compagniekassen deren Abschaffung auf gesetzlichem Wege durchgeführt werden soll. Weiter ist wenig Aussicht vorhanden, daß dies gelingt und so das schwachvolle Trucksystem endlich beseitigt würde.

Eine andere Frage, welche jetzt eifrig diskutiert wird, betrifft die schwachen Flöße. Viele Bergleute arbeiten in diesem Revier auf Flößen, die kaum 3 Fuß hoch sind. Die Preise, die in den verschiedenen Gruben bezahlt werden, sind sehr schwankend und an vielen Plätzen klagen die Bergleute über zu niedrige Lohnsätze. Man hielt eine Versammlung ab, um einen bestimmten Lohnsatz für das Arbeiten auf schwachen Flößen festzusetzen, wenn die Grubengesellschaften diesem Vorschlag nicht zustimmen, kann der Streik ausbrechen.

Rundschau.

— Die Berufung auf einen Streik berechtigt die Unternehmer durchaus noch nicht, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen. So ist letzthin in zwei Prozessen, die aus dem Bergarbeiterausstand von 1889 herrühren, entschieden worden.

In dem einen Falle hatte ein Kaufmann die Lieferung des Coalsbedarfs einer Aktiengesellschaft für Maschinenbau usw. zu bestimmtem Preise übernommen. In Folge des Streiks lieferte er nicht, und die Fabrik bezog den Coals zu höherem Preise anderweit, klagte aber gegen den Kaufmann auf Zahlung der Differenz, zu welcher dieser auch vom Reichsgericht verurtheilt wurde.

In einem anderen Falle handelte es sich um Schadensansprüche einer Fabrik gegen eine andere, die einen bestellten Dampfessel wegen der durch den Ausstand unterbrochenen Kohlenlieferung nicht lieferte. Auch hier wurde die Beklagte vom Kammergericht verurtheilt.

Eine ganze Anzahl ähnlicher Prozesse sollen noch in der Schwebe sein. Es wird dieses vielleicht für viele Geschäftleute eine Lehre sein, es in Zukunft ihren Lieferanten nicht so leicht zu machen, es auf einen Streik antommen zu lassen in der Hoffnung, sich ihren kontraktmäßigen Verpflichtungen mit Leichtigkeit entziehen zu können.

— Für den preussischen Bergbau hat die Frage der Schieferarbeit in Schlagwetter-Gruben zur Zeit dadurch eine Lösung gefunden, daß im Wege der Bergpolizei-Verordnung seitens der Oberbergämter die Schieferarbeit vor allen Betriebspunkten, an welchen sich Ansammlungen schlagender Wetter durch die Sicherheitslampe bemerkbar machen, verboten worden ist. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf alle Grubenräume, die mit nicht schlagwetterfreien Betriebspunkten in naher Wetterverbindung stehen. Auch bei Anwesenheit von Schlagwetter, ist die Schieferarbeit mit Schwarzpulver oder anderen, langsam explodirenden Sprengstoffen in solchen Grubenbauen verboten, in denen erfahrungsgemäß entzündlicher Kohlenstaub sich bildet. In allen Fällen muß vor dem Wegthun eines Schusses festgestellt werden, daß innerhalb einer Entfernung von 10 Metern Ansammlungen von Schlagwetter nicht vorhanden sind. Diese Lösung der Frage findet mit Rücksicht auf den jetzigen Stand der Technik in sachmännischen Kreisen Zustimmung. Man bezweifelt es aber weiter als zweckmäßig, wenn die Schieferarbeit mit Schwarzpulver oder ähnlichen langsam explodirenden Sprengstoffen, sowie ferner mit Sprengelatine u. bergl. ohne Anwendung besonderer Sicherheitspatronen vor Arbeitspunkten mit Schlagwetter-Auströmung, Kohlenstaub usw. gänzlich untersagt würde, da nach den neueren Erfahrungen jeder trockene Kohlenstaub eine Zündungsgefahr in sich birgt und auch die letztgenannten Sprengstoffe trockenem Kohlenstaub gegenüber selbst bei Abwesenheit von Schlagwetter keine genügende Sicherheit bieten. Ferner wünscht man, daß vor solchen Arbeitspunkten das Wegthun der Schiffe nur besonders zuverlässige, von der Bergbehörde zu bestätigende Schiffsmeister zu gestatten sei.

— Die besondere Gewerbebehörde für die Bergarbeiter sollen in Preußen eingerichtet werden und zwar in Saarbrücken, Dortmund, Benthien und Waldenburg. Zu Vorstehenden sind, soweit angängig, die königlichen Bergrevierbeamten und als deren Stellvertreter Mitglieder von Amts- und Landgerichten in Aussicht genommen. Durch die Zuständigkeit jedes Berg-Gewerbegerichts wird die Zuständigkeit anderer innerhalb seines Bezirkes bestehender oder später zu errichtender Schiedsgerichte ausgeschlossen. Die Kosten der Berg-Gewerbegerichte, soweit sie deren Einnahmen nicht Deckung finden, sollen vom Staate getragen werden.

Diese Nachricht klingt erfreulich, doch werden wir auch hier alle Ursache haben, unsere Hoffnungen nicht zu hoch zu spannen. Ob nämlich bei dieser Einrichtung die Forderungen, welche die Bergarbeiter zu stellen haben, Rechnung finden werden, bleibt anzumerken. Nach den bisherigen Erfahrungen, die die übrigen Industriearbeiter mit der gewerblichen Gerichtsverfassung gemacht haben, dürfte vieles freilich nur ein frommer Wunsch bleiben. Jedenfalls haben wir später einmal Gelegenheit darauf zurückzukommen und unsere Stellung zu dieser Vorlage sowie unsere Forderungen eingehend zu präzisieren.

— Die verarmenden Aktionäre sind rüftig an der Arbeit, um ihrer Armuth abzuhelfen. Die rheinischen Natrasit-Kohlenwerke haben zusammen mit den übrigen Zechen dieser Art im Ruhrgebiet für das Betriebsjahr 1892 den Preis des Doppelwaggonas nenerdings um Mk. 20 erhöht, so daß 200 Zentner dieser, bekanntlich zur Heizung von Füllösen viel benutzten Kohlen jetzt 250 Mark kosten. Das wird den Eisenhüttern natürlich einen enormen Anstoß zum Sturm gegen die Kohlenringe geben. Wir sehen diesen Interessentenkämpfen mit großer Aufmerksamkeit zu. Bieten sie uns doch ein vortheilhaftes Material zur Charakteristik der heutigen wirtschaftlichen Zustände und arbeiten sie doch tapfer an der Erhöhung der Unzufriedenheit der arbeitenden Klasse.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Selbsttötchen. Auch eine Neujahrskaber-
raschung wurde den Bergleuten der Belegschaft der Zeche
„Wilhelmine Viktoria“ Schacht I. zu Thell. Wohl mancher
Kamerad dachte mit einem frohen Prokt Neujahr anzufahren,
sollte sich aber bald enttäuscht sehen. Denn auf diesen warmen
Neujahrswunsch stellte ihnen gewissermaßen als Antwort der
Steiger eine beträchtliche Herabsetzung des Gehaltes in Aus-
sicht. Es ist diese Ueberraschung um so bemerklicher, wenn
man in Betracht zieht, daß wie bereits erwähnt worden ist, die
Gesellschaft dieser Zeche in den 10 Monaten 4 1/2 Millionen
Mark Ausbeute zu verzeichnen hatte. Man spricht davon,
daß bei dieser Gehaltereduktion 10 pCt. wohl nicht ausreichen.
Außerdem aber ist auf dieser Zeche die Schichtdauer um eine
halbe Stunde verlängert worden, so daß nunmehr 9 Stunden
unter Tage gearbeitet werden muß. Auch das verdient um
so mehr Mißbilligung, als gerade auf dieser Zeche eine große
Höhe herrscht und somit eher eine Verfrachtung der Arbeits-
dauer am Plage gewesen wäre. Schwerlich hatte man wohl
hier so ohne Weiteres über die Köpfe der Bergleute hinweg
beschließen können, wenn diese selbst einiger unter sich ge-
wesen wären und in maßgebender, imponenter Organisation
ihren Wünschen hierbei Nachdruck hätten verleihen können.
Möge das für die Fernstehenden ein beherzigenswerth-
er Fingerzeig sein und sie bald und zahlreich zum Eintritt in
den Verband deutscher Bergleute bestimmen; denn nur Einig-
keit macht stark.

Wohnum. Der Paragraph 110 des Straf-
gesetzbuches, welcher von der öffentlichen Aufforderung
zum Ungehorsam gegen Gesetze handelt, hat bei den vor-
schwebenden Streiks schon manchem eine Auflage und Ver-
urtheilung eingebracht. So hatten sich auch in voriger Woche
die Kameraden Siegel und Bauer vor Gericht zu verant-
worten, weil sie in der Delegiertenversammlung am 26. Fe-
bruar zu Bochum, wo bekanntlich der Streit beschloffen wurde,
sich eines Vergehens gegen diesen Paragraphen schuldig ge-
macht haben sollten. In der Anklageschrift der Staatsanwalt-
schaft wurde angegeben, daß in den von den beiden Genannten
gehaltenen Reden keine Aufforderung zu erbitten sei, jedoch
lasse das ganze Verhalten derselben in der Versammlung da-
rauf schließen, daß eine Anreizung zum Streik beabsichtigt
worden sei. Siegel meinte in der Verhandlung recht drastisch,
man könne doch niemand bestrafen der die Absicht zu stellen
habe, sondern erst dann, wenn er gestohlen oder verurtheilt habe,
solches zu thun. Er wurde zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt,
Bauer dagegen freigesprochen.

Anschließend an obige Verurtheilung sind wir in der
Lage berichten zu können, daß Siegel die Abhängigkeit seiner
Gefängnißstrafe anstreifen sollte und sich demzufolge am 11. d.
Mts. in Stegburg zu stellen hatte. Wie wir nun von zu-
verlässiger Seite erfahren, hat er dies nicht gethan, sondern
aus irgend welchen Bedenken es vorgezogen, sein eigenes Ja
durch Flucht in Sicherheit zu bringen. So gerne wir ge-
wünscht hätten, daß Siegel vor derartigen Freiheitsstrafen
bewahrt geblieben wäre, so können wir die Art und Weise,
wie er sich havor geschützt hat, nur mit unerbittlicher Strenge
tabeln. Ein Mann, der wie er, ohne Zagen und Wanken,
mit männlichem Muth und mit Entschlossenheit für die Rechte
und Besserstellung der Bergleute eingetreten ist, der Wage-
regelung, Verhaftung und Verurtheilung ungebeugt über sich
ergehen zu lassen schien, durfte nie und nimmer eine Hand-
lung vornehmen, die das Vertrauen der Bergleute zu ihren Führern
bedeutend erschüttern wird. Ein Freiheitskämpfer, der es offen
und ehrlich mit der Sache meint, muß sich der Tragweite
seiner Handlungen bewußt sein, und jeder Zeit den Muth be-
stehen für das, was er gesprochen oder geschrieben hat, mit
Gut und Blut einzutreten, die Opfer, die ihm auferlegt
werden, gelassen und mit ergebender Geungthung zu tragen.
Thut er das nicht, so leistet er der Sache einen schlechten
Dienst und liefert dadurch unseren Gegnern Wasser
auf die Mühle. Wir wollen hoffen, daß er nunmehr
die Tragweite seiner Flucht ermessen wird und betrachten daher
diese Sache selbst einfach hiermit für abgethan, in dem wir
die Verantwortung ihm selbst überlassen müssen.

Steele. Seit einigen Tagen begegnen wir in fast allen
geguertischen Blättern der Notiz, daß der bekannte Berg-
arbeiterführer John a n n Steele bei einem Einbruch beim
Wirth Santenberg in Hoffede festgenommen sei. Regelmäßig
wird dann auf diesen Vorfall der Wunsch geknüpft, daß diese
That in dem nächstjährigen sozialdemokratischen Geschichts-
Kalender verzeichnet werden möge.

Allgemein bekannt ist, daß Hohmann innerhalb der Berg-
arbeiter-Bewegung niemals eine hervorragende Rolle gespielt
hat, daß derselbe Vorführer des christlich sozialen Berg-
arbeiter-Verbandes „Bild auf“ also Kompanon der
Herren B e n s i n g und F u s a n g e l war, und als f. B.
von unserer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden,
um einen neuen Streik im hiesigen Kohlenrevier zu ver-
hindern, es gerade Hohmann war, der im Interesse der
Ulramontanen und zu Gunsten des Verbandes „Bild auf“
auf der Zeche Eintracht-Liefbau bei Steele den letzten Streik
provokirte.

Allerdings hat er es sich angelegen sein lassen, eine
sogenannte Vereinigung zwischen dem Verband deutscher Berg-
leute und dem „Bild auf“ herbeizuführen. Doch wahrte man
bald, was dahinter steckte und setzte ihm noch bei Zeiten den
Stuhl vor die Thür. Aber selbst, wenn er sich als Führer
der Bergarbeiter einen Ruf erworben hätte, selbst dann noch
hätten wir keine Veranlassung, uns für die Moral eines
Einzelnen verantwortlich zu fühlen. Wir verlangen von
unseren „Führern“ und Genossen, daß sie offen und redlich
ihren Lebensweg gehen, und wenn wir in den eignen Reihen
korrupte Elemente finden, so werden wir nicht zu Vertheidi-
gern derselben werden, obwohl wir nach unserer Auffassung,
jeden als Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse zu be-
trachten, jedenfalls eine größere Berechtigung dazu hätten.
Wir verschmähen das, ja wir verwerfen alle derartigen Hand-
lungen. Unseren Gegnern aber empfehlen wir ebenso zu
handeln, denn für sie, die zum großen Theil die Noth nicht
kennen, ist tugendhaft zu bleiben, außerordentlich leicht, und
wenn dann trotz alledem verbrecherische Naturen in ihren

weniger bevölkerten Reihen verhältnismäßig zahlreicher zu
finden sind, wie bei dem von vielen zahlreichem Arbeiter-
stand, dessen Angehörige Noth und Verzweiflung eher zur
Verworfenheit zwingen könnte, so haben sie doch sicher kein
Recht dazu, auf diese mit Fingern zu deuten und in sittlicher
Entrüstung überzuschäumen. Sie sehen den Splittler in des
Nächsten Augen und werden nicht gewahr den Balken im
eigenen.

Warum, nun darum, weil sie nicht wollen, weil sie blind
sind. Wie wäre es sonst möglich, daß eben allen bürgerlichen
Parteien mehr Verbrechergesinde anhaftet als der Arbeiter-
partei, ja daß sie von Leuten, die mit dem Strafgesetze auf
sehr gespanntem Fuße leben, die Vertretung ihrer Interessen
erwarten. — Da sind wir Willen denn doch bessere Menschen.

Mülheim a. d. Ruhr. Es läppert sich, es
läppert sich, es läppert sich zusammen. Zu dieser
Vermuthung mußte man unwillkürlich kommen, wenn man in
letzter Zeit die Maßregeln betrachtete, die zur Aufrechterhal-
tung der Disziplin dienen sollten. Ort der Handlung war
die Zeche Osterfeld. Nach einem dort angeschlagenen Pla-
tate wurden 53 Mann mit 113,50 M. bestraft. Sieben
weitere Plakate folgten im Laufe dreier Tage und verflüch-
ten, daß 4—5 Personen je mit 1,50—3,— M. wegen will-
kürlichen Fetenks bestraft, 3 andere wegen ArbeitsEinstellung
und ein Pferdretreiber wegen Arbeitsverweigerung entlassen
wurden. In der That bei beratigen Strafbestimmungen
sollte es sich doch der Mäße verlohnen, in eine nähere Prä-
sicherung der ganzen Sachlage einzutreten. Gelegenheit genug
hierzu bieten schon die Verordnungen, welche das Wagnenollen
betreffen. So wurde im vorigen Frühjahr ein Ulaß erlassen
und die Befristung, welche wir im vorigen Jahre daran
knüpften, bestätigt sich vollauf. Bereits am 5. Mai 1891
wurden laut Kaunenanschlag 25 Kameradschaften 85 Wagen,
weil sie als unrein befunden waren, genullt und ihnen die
Hälfte des Kohlengebüges der betreffenden Wagen, außerdem
für je einen 1 M. als Strafe einbehalten. Beachtens-
werther sind aber die Plakate verschiedener Reviere fast glei-
chen Datums und eine Tabelle, die wir nachstehend wieder-
geben:

Es wurden Strafen angeschlagen:
5. Mai 1891 85 Wagen unrein geförderte
Kohle, jeder Wagen 1 M. Strafe 85,— M.
für jeden Wagen die Hälfte des Gehüges,
durchschnittl. zu 60 Pfg. gerechnet, sind pro
Wagen 30 Pfg. = 10,50 „
Im Monat Juni wurden die genullten Wagen
von Mai angeschlagen und zwar 174 und
nur die Hälfte des Kohlengebüges abge-
zogen, a 30 Pfg. = 53,70 „
Im Juli die genullten Wagen vom Juni, 174,
die Hälfte des Gehüges a 30 Pfg. = 53,70 „
und dann jeder Mann der Kameradschaft
mit 1 M. bestraft = 177,— „
Im August die Wagen vom Juli und zwar
120 Wagen mit 121 Mann = 158,50 „
Auf diese Weise zieht die Zeche bei einer Kameradschaft
von 5 Mann für einen gelieferten Wagen Kohle 5,30 M.
Strafgelder und hat den Wagen obendrein.

Ferner wurden bestraft:
Am 6. Mai 27 Mann a 1,50 M. gleich 40,50 M.
= 6. = 2 = 3,— = 6,—
= 6. = 3 = 2,— = 6,—
= 6. = 13 = 1,50 = 19,50
= 9. = 2 = 3,— = 6,—
= 9. = 9 = 1,50 = 13,50
= 9. = 9 = 1,50 = 13,50
= 9. = 3 = 1,50 = 4,50
= 11. = 16 = 1,50 = 24,—
= 11. = 4 = 1,50 = 6,—
= 11. = 1 = 1,— = 1,—
= 12. = 11 = 1,50 = 16,50
= 12. = 1 = 3,— = 3,—
= 12. = 2 = 1,50 = 3,—
= 12. = 1 = 2,— = 2,—
= 13. = 2 = =

wegen Schlags 2,— = 4,—
13. Mai 4 Mann
vom Obersteiger = 3,— = 12,—
15. Mai 2 Mann = 3,— = 6,—
16. = 4 = 1,50 = 6,—
In der Zeit vom 16. Mai bis 15. Juni
fehlen nähere Aufzeichnungen.

Am 15. Juni 28 Mann a 1,50 M. gleich 42,— M.
= 24. = 7 = 1,50 = 10,50
= 24. = 1 = 2,— = 2,—
= 2. Juli 2 = 1,— = 2,—
= 2. = 1 = 6,— = 6,—
= 2. = 1 = 3,— = 3,—
= 10. = 8 = 2,— = 16,—
= 13. = 11 = 1,50 = 16,50
= 14. = 13 = 1,50 = 16,50
= 15. = 6 = 1,50 = 9,—
= 16. = 2 = 1,50 = 3,—
= 20. = 24 = 1,50 = 36,—
= 27. = 41 = 2,— = 82,—
= 28. = 8 = 1,50 = 12,—
= 28. = 8 = 1,50 = 12,—
= 28. = 1 = 3,— = 3,—
= 29. = 6 = 1,50 = 9,—
= 30. = 6 = 1,50 = 9,—
= 30. = 5 = 3,— = 15,—
= 30. = 1 = 2,— = 2,—
= 31. = 2 = 1,50 = 3,—
= 6. August 4 = 2,— = 8,—
= 6. = 2 = 1,50 = 3,—
= 10. = 30 = 2,— = 60,—
= 10. = 35 = 1,50 = 52,—
= 10. = 3 = 3,— = 6,—
= 11. = 2 = 2,— = 6,—
= 11. = 14 = 1,50 = 21,—
= 11. = 2 = 2,— = 4,—
= 17. = 14 = 2,— = 28,—

Am 18. August	1 Mann	a 1,50 M.	gleich	1,50 M.
" 18. "	6 "	" 2,— "	" "	12,— "
" 24. "	1 "	" 2,— "	" "	2,— "
" 25. "	22 "	" 3,— "	" "	66,— "
" 29. "	49 "	" 2,— "	" "	98,— "
" 29. "	1 "	" 3,— "	" "	3,— "
" 29. "	6 "	" 1,50 "	" "	4,— "

Summa 1 440,90 M.

in einer Zeit von fast 3 Monaten.

Den würdigen Beschluß dieser schönen und ergiebigen Er-
trägnisse der Unternehmerwillkür bildet dann ein weiterer
Kaunenanschlag vom 27. Juli 1891. Diese Bekanntmachung
lautet: „Es werden nochmals die Belegschaftsmitglieder dar-
auf aufmerksam gemacht, daß die Wagen besser gefüllt wer-
den müssen, da die Wagen sonst zu klein (8), nur mit einer
Füllung von 8 1/2—9 Centner an den Tag kommen.“ Zum
Schluß heißt es dann noch, daß diese Zeche mit anderen
nicht zu vergleichen sei, da man anderwärts so schlan ge-
wesen sei, die Wagen zu 11 Centner machen zu lassen.

Also für die geringere Schlanheit der Zechenverwaltung
sollen die Bergleute büßen. Auch nicht übel! Wenn nun
die Anderen bei ihrer Schlanheit ohne solche drastischen
Strafbestimmungen, ohne hohe Geldstrafen leistungsfähiger
sind und mehr fördern, so holt diese „unvergleichliche“ Zeche
das auf andere Art wieder ein. Auf welche, das haben wir
eben gesehen.

Dahlhausen a. d. Ruhr. Vom Profit erzählt
man sich auch hier manches nette Geschichtchen, so auch fol-
gendes: Kam da im Frühjahr des Vorjahres ein Mann zum
Herrn Pastor einer benachbarten Gemeinde, um für seine
Tochter, die heirathen wollte, den Taufschein zu holen. Bei
dieser Gelegenheit fragt dann der Geistliche, der auch Mit-
theilhaber an Bergwerken ist, den Ankömmling, einen
alten Bergmann u. A., wie es mit dem Verdienst auf den
Zechen stände u. Die Antwort war natürlich, wie sie nicht
anders sein konnte, daß im Verhältnis zu den hohen Kohlen-
preisen, die die Zechen erzielten, der Verdienst der Bergleute
anßerordentlich gering wäre. Dieser Uebelstand würde aber
noch durch die jetzigen, gesteigerten Lebensmittelpreise fast zur
Unertügllichkeit verschärft. Es seien demzufolge im Allge-
meinen die Verhältnisse durchaus nicht gut. Darauf soll nun
der Herr Pastor erwidert haben, Seiner Ansicht nach mußte
der Sohn der Bergleute ein guter und die Bergarbeiter zu-
frieden sein, da die Zechen eine sehr gute Ausbeute gemacht
hätten. So könne er versichern, daß er von jeder der drei
Zechen, an denen er theilhaftig sei, bis jetzt 3 Monate
hintereinander 1700 Thaler Dividende erhalten
habe.

Wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruht, so wäre
das eine herrliche Illustration zu der von Marx und Engels
dem Volke gepredigten Enthaltensamkeit und Bedürfnislosigkeit.
Diese Nachfolger Christi eifern in der That ihrem Meister
in beachtenswerther Weise nach. Sie sind fürwahr herrliche
Stellvertreter des Menschenjohannes, der nicht wußte, wohin er
sein Haupt legen sollte. Ganz damit im Einklang steht auch
die Mahnung, die sie allen Arbeitern warm empfehlen:
Matth. 6, 19: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf
Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die
Diebe nachgraben und stehlen.“

Linden (Ruhr). Wie auf Dahlhausen-Liefbau, so
sind auch auf Zeche Hasenwinkel die Löhne seit dem letzten
Streik bedeutend heruntergeschraubt. Besonders schlecht sollen
dieselben in den Revieren der Steiger Hellemann und
Schürens ausfallen. Daß dem letzteren auch keine allzu noble
Behandlung der ihm unterstellten Arbeiter nachgerühmt wird,
sei hier nur beiläufig erwähnt. Einem Kenner der hiesigen
Verhältnisse ist dies durchaus nicht verwunderlich. — Wir
unsererseits verwundern uns nur über die schofele Denkart
gewisser Herrn, welche, obwohl sie selbst enorme Summen
fürs eigene Hebe „Ich“ verbrauchen, von dem Arbeiter ver-
langen, daß er mit einem Hungerlohn seine und der Seinigen
Existenz fristen soll.

Dortmund. Gewissenlose Agitatoren haben
die Unzufriedenheit unter den Bergleuten erregt und nicht der
herrschende Nothstand! Zu diesem geistreichen Meinungsergüß
kommt der „Ferienlohnere Kreiskanzler“, bei Betrachtung der
Selbstbindungen, welche die Bergleute des Ruhrgebiets zur Unter-
stützung der streikenden Buchdrucker gesammelt haben. Aller-
dings paßt ihm da wie wir zu seinen Gunsten annehmen
wollen, ein kleiner Irrthum. Er erzählt nämlich, daß 450
Mark zu diesem Zweck aufgebracht seien, ohne die mit einge-
rechneten 180 Mark für die Unterstützungskasse der rheinisch-
westfälischen Bergleute und 50 Mark für die Unkosten des
Streiks der Bergleute in Pas de Calais in Abzug zu bringen.
Diesen namhaften Betrag, der also im Ganzen um 230 Mark
zu hoch angegeben ist, veranlaßt nun den „Feri. Kreiskanz.“
zu der abgedroschenen Behauptung: „Alles dieses ist ein
Zeichen, daß unsere Bergleute im Ruhrgebiete noch nicht am
„Hungertuche“ nagen, wie es gern die Agitatoren hingustellen
wollen.“

Es ist das alte Stedchen und ewig bleibt es neu, daß
die gährende Unzufriedenheit das Werk einiger Weniger, „ge-
wissenloser Agitatoren“ sei. Nun wir sind daran gewöhnt
und halten es für überflüssig auf eine ausführliche Wider-
legung dieses Ausrufs, der zur Genüge die Verlogenheit der
bürgerlichen Presse kennzeichnet, einzugehen. Wir sehen voraus
und haben ein gutes Recht dazu, daß die opferwilligen Berg-
leute des Ruhrgebietes sehr gut wissen, warum sie den Schwach-
riemen enger ziehen und die vom Munde abgeparten Großen
und Pfennige den kämpfenden Buchdruckern zuzuwenden. Es
beweist das nur, daß die dortigen Kameraden ebenfalls ihre
Nothlage erkannt haben, dadurch Klassenbewußt geworden sind
und es nun für ihre Ehrenpflicht erachten in Wohnung voll-
kommenster Solidarität ihre kämpfenden Arbeitsbrüder zu
unterstützen. Das aber ist es auch, was den kapitalistischen
Soldschreiber so verbrießt. Er sieht, daß eine gewaltige An-
zahl ihr Schicksal dazu beigetragen hat und in galligen
Zorn spießt er daher den verläumderten Geister unterbanten
Ingrimms auf die spertwilligen Bergleute des Ruhrreviers,
Nun wir lassen ihm das Vergnügen und sind versichert, daß
ihm die Bergleute selbst die passende Antwort geben werden.

haben sie nach wie vor unentwegt allen, denen der Kampf um bessere Lebensbedingungen, um gerechte Forderungen Noth und Glend bringt, ihre Solidariät beweisen werden.

Briefkasten der Redaktion.

W. L. Dortmund. Ist höchst überflüssig.
W. L. Weisstein. Einschreiben der Briefe ist un-
 nöthig. Im Uebrigen ist die Anzeige zur Aufnahme nicht
 geeignet. Das Eingekamte ist durch den zweiten Artikel die-
 ser Nummer „Was geht das mich an?“ erledigt.
Wattenfeld. Die Schweinerei des Schweinehän-
 dlers abzubilden, erscheint uns doch unbedeutend. Lassen Sie
 solche Klätter einfach laufen; denn Hunde, die bellern,
 beißen nicht.
H. S. Hiddinghausen. Verklagen Sie den frechen
 Stadtrath wegen Hausfriedensbruch.
P. S. Alrenkessel. Der Raum unserer Zeitung ist
 hoch wohl zu schade, um derartige Streiftigkeiten zum Aus-
 druck zu bringen. Fühlen Sie sich durch den Beschluß des

Vorstandes benachtheiligt, so steht Ihnen der Beschwerdebeweg
 beim Anschlag offen.

Aufruf!
Kameraden!

In Dieber (Kreis Gelnhausen) hat das Kapital aber-
 mals eine Kraftprobe angestellt. Man hat unsere Verbands-
 mitglieder das Ansehen gestellt ihrer Organisations zu ent-
 sagen. Wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbande wurden sie
 gemahregelt. Weil sie ein ihnen gesetzlich zustehendes Recht,
 das Recht der Koalition benutzten, deswegen wurden sie brot-
 los. Der Zweck solcher Gewaltmittel ist augenscheinlich. Man
 will uns zwingen den Zusammenschluß der einzelnen Kräfte
 aufzugeben, damit das Unternehmertum noch willkürlicher wie
 zuvor mit uns schalten und walten kann. Darum taufet er

es unser gutes Recht an, darum vernichtet man das, was a
 heiligste Pflicht und der Selbsterhaltungstrieb vorschrei
 Sollen wir dem gegenüber ruhig aufpassen! Sollen wir ruhig
 mit ansehen, daß man unsere Arbeitsbrüder ansperret, w
 sie dem Verbannde angehören.

Nie und nimmermehr dürfen wir das. Wir müß
 vielmehr mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften dara
 hinwirken, daß die Gemahregelten nicht durch Noth gezwung
 werden die Arbeit zu entwerdenden Bedingungen anfa
 nehmen. Um das aber zu erreichen, müssen wir sie unter
 stützen. Steuere jeder nach seinen Verhältnissen dazu be
 das kleinste Scherlein ist gern gesehen und laßt, Kamerade
 auch hierbei von den Gefährdungslagen leiten.

Viele Wenig geben ein Ziel,
 Vereinte Kräfte führen zum Ziel
 und
 Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe.

Rechtshilfsverein des Saarreviers.

Rassenbericht vom 3. August 1891 bis 2. Januar 1892.
 Einnahme vom 3. August 1891 bis 2. Januar 1892 34,184 Mt. 79 Pf.
 Ausgabe vom 3. August 1891 bis 2. Januar 1892 29,989 Mt. 28 Pf.
 Reicht Barbestand 4,195 Mt. 51 Pf.

Im einzelnen:

1. An Gehälterzuschuß an die Gemahregelten	
Anlage für die Vertrauensmänner und	
für die Agitation	5,000 Mt. 50 Pf.
2. Gerichtskosten	1,620 " 94 "
3. Saalbau-Anlagen	16,313 " 51 "
4. Für Zeitungsauslagen	3,214 " 95 "
5. Gewöhnliche Auslagen	742 " — "
6. Freimarken, Papier, Klätter	156 " 45 "
7. Anwaltskosten	1,968 " 15 "
8. Für Redungen der Vertrauensmänner	1,573 " 38 "
Summa	29,989 Mt. 28 Pf.

Für die Richtigkeit:
 Peter Schäfer. Ludwig Anshiet.

Knappen-Berein „Weißstein“.
 Sonntag, den 24. Januar
Abendunterhaltung.

Wozu die Verbandsmitglieder eingeladen werden.

Schanze.

Sonntag, den 24. Januar 1892,

Concert, Theater und Ball.

Die Musik wird von der Martener Bergkapelle, unter Leitung des
 Herrn Rose ausgeführt.
 Karten zum Vorverkauf: für Mitglieder 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.
 Der Ueberschuß fließt in die Unterstützungskasse.

Verband deutscher Bergleute: Mitgliedschaft Rothenbach.

Sonntag, den 24. Januar, von Nachmittags 5 Uhr bis Nachts 1 Uhr,
 im Gasthof zum Paulinen-Schacht

Verbands-Kränzchen.

Nichtmitglieder haben Zutritt. — Zahlreichs Erscheinen erwünscht.
 Die Vollmündigsten.

Schlesien.

Sonntag, den 24. Januar, im Saale des Herrn Stenzel
 in Felshammer

Kränzchen des Verbandes deutscher Bergleute.

Anfang 7 Uhr. — Eintritt 50 Pfg.

Die Mitglieder des Reviers werden hierzu eingeladen.

Der Vertrauensmann.

Zur gefl. Beachtung!

Begrüßung auf die in voriger
 Nummer mitgetheilte Gerichtsverhand-
 lung gegen unseren Redakteur Knapp
 erlauben wir nochmals dringend nach
 die diesigen Fälle, in denen die
 Substanz und Polizei beim Streik
 zu vor. Führe sich Uebergrenze er-
 heuchte, uns schlenigst gegen mit-
 theilen zu wollen. Es muß im Ja-
 nuar die Klär liegen, wenn derartige
 Substanz-Verhandlung zur Sprache
 gebracht und vor Gericht erwie-
 len werden.
 Die Redaktion.

Sterbetafel des Verbandes.

Am 14. Januar starb das Mit-
 glied **Joh. Bette.**

Rechtschappereien.

Am 10. Januar starb im Lazarett
 des Mitglied **Jakob Beder 7.**

Schlesien.

Josef Scholz beim Messenunglück.
Aug. Kiesel in Folge Krankheit.

Am 8. Januar starb in Folge
 Woge der Wetter auf 3-Jährige **Max-
 imilian** das Mitglied **Wilh. Striebed.**

Wambel.

Jeden letzten Sonntag im Monat,
 Nachmittags 4 Uhr, beim Wirt
 Schulte Ködting Zahlungsstermin.

Stiepel 1.

Sonntag, den 31. Januar, Nach-
 mittags 4 Uhr, beim Wirt Beder
 Versammlung. Alle Mann erscheinen
 es soll ein Vertrauensmann vorge-
 schlagen werden.

Gamme.

Die Versammlungen finden nicht
 am zweiten Sonntag sondern am
 letzten Sonntag im Monat, Nach-
 mittags 3 1/2 Uhr, beim Wirt Robert
 Hart.

Hoffede.

Sonntag, den 24. Januar 1892,
 Nachmittags von 4 bis 6 Uhr,
 beim Wirt Steinrück, Zahlungsstermin.

Rienke.

Sonntag, den 24. Januar, Nach-
 mittags 4 Uhr, bei Wwe. Gabelmann,
 Zahlungsstermin.

Hedendorf.

Die Beiträge werden bei Peter
 Grube, Schenkstraße 8, Theodor
 Rührmann, Theodorstraße 9 und
 Sal. Thiemann, Nordstraße 14
 entgegengenommen.

Für die Unterstützungskasse
 gingen vom 4. bis incl. 17. Januar
 folgende Beiträge ein:

Prakt. Ueberschuß der Schloßler Feter W. N.	13,—
F. R. Gudarbe, Fest-Ueberschuß	11,55
F. R., Gudarbe	6,30
Hiddinghausen, Fest-Ueberschuß	59,70
F. W., Durchholz	2,30
Simberg, Gelsenkirchen 2	7,50
W. S., Grumme	1,90
Kreisel, Knappereien Schloßler- Feter	3,50
A. Sch., Hombruch	9,—
F. W., Dortmund Bergarbeiter- Versammlung	9,—
P. W., Bittgenortunab	12,50
H. W., Schönebeck	3,—
G. S., Fulda	5,75
H. Genter, Unterweilg	5,—
J. Sander, Homberg	—,20
W. A., Schyburg	9,40
C. N., N.-u.-Gr.-Gelbau	1,70
J. N., Hammerthal	4,90
W. W., Bornholz	3,10
J. Schüller, Br.-bench	3,50
D. P., Hohwege	1,50
Mühlheim Regel-Gesellschaft Volz'n durch Schanenburg	6,30
C. Bornbaum, Kirchhörde	10,—
C. W., Caterberg	3,20
Fr. L., Aplerbeck	6,95
W. S., Eichlinghofen	6,80
Steele, E. E. durch J. Schröder	4,50
G. Th., Ende 2	3,10
F. S., Mühlheim	1,50
W. R., Mühlheim	1,05
C. R., Bogelheim	11,—
R. H., Rothhausen	6,80
Neidtsghausen, für Dieber von W. Stufe	3,55
W. B., Bruch	6,60
M. Kahn, Säugfeld	15,—
W. Pl., Bittermarf	2,69
A. von Behren, Marten	12,—
W. Rose, Schanze	10,20
F. Geide, Wärendorf	11,20
Danilowky, Dortmund	14,50
H. W., Alteneffen	10,—
H. F., Dampfen	9,10
M. W., Hundsfeldsfeld	1,20
J. F., Merklins	3,50
H. Rohmann, Witten	10,—
Schulte, von einer Wittwe	—,50
C. W., Bochum	7,10
J. S., Stiepel 2	2,—
H. Müller, Herne	8,20
W. P., Kirchhörde 1	4,40
A. Sch., Hombruch 2	3,80
A. G., Westrich	13,30
J. L., Anken	29,15
H. Sch., Söbelsfe	4,50

Gelsenkirchen, 17. Jan. 1892
 J. Meyer, Cassirer.

Gidel.

Die Mitglieder der Consum-Ge-
 sellschaft werden an die fälligen
 Materialzahlungen erinnert.

**Für die freireisenden Berg-
 leute im Pas de Calais**

F. Middelhaufe, Durchholz	1,—
G. R., Grumme, bei einer Zusammenkunft	1,80
H. v. S., Heßen, gemeinsam unterm Weihnachtsbaum	4,—
Die Nachgefragten, Gelsenkirchen	6,—
M. Müller, Borsbed	3,—
A. W., Dortmund, die gemüth- lichen Kameraden von Mü- hlinghausen	13,—
J. Sander, Homberg	2,—
Conr. M. Caterberg	3,70
W. S., Eichlinghofen	3,—
F. J., Schail	1,20
J. S., Stiepel 2	4,25

Gelsenkirchen, 11. Jan. 1892
 J. Meyer, Cassirer

Söntrop 1.
 Sonntag, den 24. Januar 1892,
 beim Wirt Wilh. Brandhoff,
 Zahlung der Beiträge und Vorschläge
 eines Vertrauensmannes.

Für die von Seiten des Kapitals
 ausgesperrten Kameraden in Abhän-
 gigen bei mir ein:
 G. Schaub, Dorstfeld 5,15
 Borsbed, bei der Massenberedigung
 der verunglückten Kameraden
 auf Beche Volksbank von Ver-
 bandsmitgliedern eingegangen 26,55
 Borsbed, Will nicht in Mithe
 erschienen 1,—
 Borsbed, Borsbedgerung einer Braun-
 schweig'er Leberwurk 15,10
 Kameraden! Da hier das Kapital
 die Arbeiter nur beßhalb g'schützt,
 weil sie sich unserm Verband ange-
 geschlossen und dem sie trenn bleiben
 wollen, so ist es Pflicht ein s jeden,
 nach Kräften beizutreten, um so unsere
 Kameraden, die schon seit dem 1.
 Januar entlassen sind, über Wasser
 halten zu können.

Weitere Gaben nimmt gern entgegen
 Gelsenkirchen, 17. Jan. 1892,
 Joh Meyer, Cassirer

Für die freireisenden Bergarbeiter
 gingen ferner bei mir ein:
 F. Middelhaufe, Durchholz 2,70
 F. R., Gudarbe 1,—
 G. Schaub, Stiepel 1 2,80
 H. S., Hombruch 1 1,—
 W. R., Eichlinghofen 5,—
 A. Sed., Düsseldorf 1,50
 J. R., Eppendorf 2,—
 H. Bringewald, Wattenfeld 22,60
 M. W., Borsbed 13,20
 Th. Made, Herne 5,50
 Westrich 11,60

Felshammer Knappen Verein
 H. Stempel 10,—
 G. W., Alteneffen 5,80
 H. F., Dampfen 3,—
 H. Rohmann, selbstbewußt: Ge-
 nossen, Witten 4,30
 W. R. Gelsenkirchen, bei einer
 Kabaufe 3,—
 F. W., Marten 14,—
 C. Bornbaum, Kirchhörde 20,—
 J. W. M., Mühlheim, Am
 Stammtisch 5,70
 F. W., Gelsenkirchen 2,10
 F. v. S., Alteneffen 1,—
 G. W., Alteneffen 2,—
 Mitglieder, Alteneffen 1,—
 Gelsenkirchen, 17. Jan. 1892.
 J. Meyer, Cassirer

Unterstützungskasse.

Für Stiepel ist der Kamerad Ge-
 org Karz als Vertrauensm. ernannt.

Holzappel.

Jeden 3. Sonntag im Monat
 werden in den Dischusen des Bez-
 irks die Beiträge von den 3 Un-
 gaben in Empfang genommen.

Borsbed.

Sonntag, den 24. Januar 1892,
 Vormittags 11 1/2 Uhr,
 Versammlung im Lokale des Herrn
 Müller auf dem Weiffamp
 Consumangelegenheit.
 Referent zur Stelle.

Heßen.

Sonntag, den 31. Januar, Nach-
 mittags 6 Uhr, Versammlung.

Mühlheim.

Sonntag, den 24. Januar 1892,
 Nachmittags 5 Uhr,
 Zahlung beim Wirt Herrmann
 Schellenberg, Mühlheim a. d. Ruhr.
 Der Vertrauensmann.

Altendorf a. d. Ruhr.
 Vertrauensmann ist Bernhard
 Brandenburg.

**Consum = Verein
 rheinisch-westfäl. Bergleute**

Die Vertrauensmänner, welche die
 Anstehung der Kartoffeln besorg
 haben werden ersucht, die rückständig
 leeren Säcke, baldmöglichst nach He-
 gelangen zu lassen. Der Verein ist
 für jeden fehlenden Sack mit 25 Pf.
 belastet.
 Der Vorstand.

Herne.

Der Zeitungsbole Friedr. Bredt
 ist berechtigt fällige und rückstän-
 dige Beiträge in Empfang zu nehmen.

Ende 1.

Antreten der Mitglieder am 24.
 Januar, Nachmittags 2 Uhr, im Lo-
 kale der Wirt. Beder zum Almarisch
 nach Schanze. Karten sind baselöst
 zu haben. Um zahlreich Erscheinen
 wird gebeten.
 Der Vertrauensmann.
 Zahlungstermin am 31. Januar,
 Nachmittags 4 Uhr.

**Knappen-Berein „Glück auf
 Witten“.**

Sonntag, den 24. Januar 1892,
 Nachmittags 4 Uhr,
 im Lokale des Wirt's Korn
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Zahlung der Beiträge. (2—4 Uhr)
 2. Rechnungsablage.
 Um zahlreiches und pünktliches Er-
 scheinen ersucht.
 Der Vorstand.
 Die Mitglieder die mit ihren Bei-
 trägen restieren, werden auf 8 des
 Statuts aufmerksam gemacht.

Müdinghausen.

Zu der am 24. Januar stattfin-
 denden Festschicklichkeit der Mitglieds-
 chaft werden die Mitglieder hierdurch
 eingeladen.
 Der Zahlungstermin findet am 17.
 Januar statt (später wieder am letzten
 Sonntag.)

**Öffentliche
 Bergarbeiter-Versammlungen.**

Salzbrunn.
 Sonntag, den 31. Januar 1892,
 1. Erziehung der Verbandsbeiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wachen.

Sonntag, den 31. Januar 1892,
 Nachmittags 3 1/2 Uhr,
 im Lokale der Wittwe Philipp,
 Sankt-Joh., Post bei Wachen.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Kranzniederlegung auf dem
 Berge a. Chasse.
 2. Berichtlesen.
 Der Einberufer.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 24. Januar.

Kommern 4 Uhr. [Brinthoff].
Carup 11 Uhr.
Ebbe 1 4 Uhr.
Effen 2 5 Uhr.
Esborn 5 Uhr.
Frumma-Wöbe 4 Uhr.
Hoffede 4 Uhr.
Holzappel.
quittrop 11 Uhr.
Solzweide 4 Uhr.
Kaltehardt 4 Uhr.
Schöttele 4 Uhr.
Wing 4 Uhr.
Weimar 1 4 Uhr.